Hugo Noël Santander Ferreira ist unabhängiger Schriftsteller, Reisender und Polyglott sowie Philosoph, Film- und Theaterregisseur, Schauspieler, Fotograf und Universitätsprofessor. Sein Werk gründet in gelebter Erfahrung, künstlerischer Praxis und spiritueller Erkundung und entfaltet sich zwischen Poesie, Prosa und philosophischem Essay. Er ist Autor mehrerer Gedichtbände, darunter Poems of Love for Broken Hearts, Hymns to Death sowie weiterer Werke, die in acht Sprachen veröffentlicht wurden. In diesen Arbeiten entwickelt Santander Ferreira eine Poetik der Bewegung, der Erinnerung und des ethischen Bewusstseins, geprägt von Reisen, kulturellen Übergängen und innerer Reflexion.

America from North to South vereint drei poetische Bewegungen — The Promised Day, Eternity Is Your Consciousness und America from North to South — die eine ethische und spirituelle Reise über den Kontinent und durch das menschliche Bewusstsein bilden. In diesen Gedichten verwandelt Hugo Noël Santander Ferreira gelebte Erfahrung in Wort und das Wort in ein Gebiet des Sinns.

Das Buch durchquert Städte, Sprachen und Beziehungen, geprägt von Migration, Liebe und Erinnerung. Die Poesie tritt als Zeugnis und säkulare Gebetsform hervor, fähig, Wunde und Hoffnung in einer einzigen Geste zu tragen. Im Zentrum des Werks entfaltet sich ein symbolisches Triptychon: die Mutter als Ursprung, die Frau als Liebesoffenbarung und Amerika als lebendiges, verwundetes und fruchtbares Land.

Amerika von Nord nach Süd

Hugo Noël Santander Ferreira

EDITORIAL
SANTALEY

Hugo Noël Santander Ferreira

Amerika von Nord nach Süd

Gedichte eines amerikanischen Nomaden

EDITORIAL SANTALEY

Editorial Santaley – E-Book und Printausgabe
Originalausgabe, 2026
Consultoriasstanley@gmail.com

Bucaramanga, Kolumbien

Hugo Noel Santander Ferreira © 2026

Dieses Buch oder Teile davon dürfen ohne die ausdrückliche schriftliche Genehmigung des Verlags in keiner Form reproduziert oder verwendet werden, mit Ausnahme kurzer Zitate im Rahmen einer Rezension.

ISBN: 9798242118195
Umschlag- und Rückseitengestaltung
© Leyla Tobías de Santander
Innenlayout der digitalen und gedruckten Ausgabe
von Leyla Tobías de Santander.
Fotografie von Hugo Noël Santander Ferreira
Gedruckt und digital in Kolumbien hergestellt

Alle Rechte vorbehalten

Er war ein Dichter – jener,
der einen offenbarenden Sinn
aus gewöhnlichen Bedeutungen destillierte

Emily Dickinson

Índice

Vorwort von Leyla Margarita Tobías Buelvas *11*
Cantos für das Jüngste Gericht 17
Dritter Choralgesang für den Verheißenen Tag *21*
Simon der Wüstler *24*
Erstes Chorlied an einen Verheißenen Tag *26*
Wir alle müssen sterben, sage ich dir *28*
Die Pappeln wiegen sich *30*
Beichte *32*
Quelle des Lebens *34*
Zweiter Choralgesang des Verheißenen Tages *36*
Die wir ohne Ehrgeiz sind *38*
Es ist nie zu spät, um umzukehren *41*
Hurrikane *43*
Sonntagnachmittag *45*
Anima Mundi *47*
Herbst *48*
Martin, Karen und Jonnathan *49*
Projekt *51*
Es gibt Dinge, die sich schmerzlos verflüchtigen *53*
Verdammung der Korrupten in Kolumbien *55*
Funes aus Buenos Aires *57*
Selig sind wir, die Auswanderer *59*
Lob derer, die lesen *62*

Hamlet verpflichtet *64*
So war ich Hamlet *66*
Die Ballade von Don Flavio *68*
Die Ewigkeit ist dein Bewusstsein 71
Leben *75*
Aufrecht *76*
Sibylle *77*
Blutloser Mond *78*
Die Ewigkeit ist dein Bewusstsein *80*
Bücher *81*
Die Unsterblichkeit *82*
London, Dido, Karthago *83*
Lot *85*
Walter Benjamin *87*
Zitronen aus Sizilien *89*
Aus unseren Aschen *90*
Mitglieder der Mittelschicht *92*
Von Dido und Karthago *94*
Don Quijote *96*
Clemencia *98*
Eine Gegenwart, die mich besiegt *99*
Das Wurfnetz meiner Verliebtheit *100*
Vor der Welt geschützt *101*
Die Krümel ihrer Hingabe sammelnd *102*
Lasst sie heute in ihrem Schlummer nur die Meine sein *103*

Woher kommst du, Papa? *105*
An einen verwirrten Freund *106*
América von Nord nach Süd 109
Vorwort *113*
Große Männer *114*
Porträt eines Dichters als Jugendlicher *115*
Ruhm *117*
Von der jugendlichen Liebe *119*
Seine amerikanische Geliebte *121*
Unsere Küsse retten uns vor dem Groll *122*
Sklaven einer unerschöpflichen Erinnerung *124*
Von einer Mutter an ihren eingewanderten Sohn *125*
Briefe eines Dichters an seine Mutter *127*
Amerika von Norden nach Süden *129*
Du musst von Norden nach Süden zurückkehren *131*
Erinnerung der Liebe *133*
Dein Schweigen *135*
Die Freude des Liebenden *137*
Philadelphia *139*
Adieu *140*
Candelario Obeso *142*
Racine *144*
Leben des heiligen Jaime Santander *146*
Der Tod des heiligen Jaime Santander *148*
North Park *150*

Mon Amour..... *152*

Wir, die wir ohne Interesse lieben..... *153*

Vorwort von Leyla Margarita Tobías Buelvas

In America von Nord nach Süd entfaltet Hugo Noël Santander Ferreira eine Poetik der Entwurzelung und des Widerstands, eine Landkarte der Narben, in der sich das Heilige und das Irdische, Exil und Zugehörigkeit, Gericht und Erlösung miteinander verweben. Dieses Buch schlägt weit mehr vor als eine geografische Reise über den Kontinent: Es zeichnet eine spirituelle, ethische und politische Wanderung, geschrieben mit der Tinte der Erinnerung und dem Blut der Erfahrung. Der Dichter bewohnt die Poesie, durchquert sie mit dem Körper und verwandelt sie in Zeugnis, in säkulares Gebet, in aktives Bewusstsein.

Dieser Band vereint drei Gedichtzyklen — Der verheißene Tag, Die Ewigkeit ist dein Bewusstsein und America von Nord nach Süd — die als ein einziger lebendiger Organismus funktionieren. Jeder von ihnen entspricht einer eigenen Existenzebene: dem letzten Horizont des Sinns, der verkörperten Innerlichkeit und der geteilten Geschichte. Gemeinsam bilden sie eine Architektur, in der das Wort das Leben von seiner moralischen Wurzel her befragt.

Schon mit den ersten Versen tritt die Leserin, der Leser, in eine Liturgie von Abwesenheit und Verheißung ein:

Lasst uns für unseren verheißenen Tag meditieren
einen Tag ohne etwas, ohne ihn oder sie, ohne dich, ohne mich.

Die Verheißung erscheint als schmerzhafte Paradoxie: Der ersehnte Tag fällt mit der Entleerung der Identitäten zusammen, mit der Auflösung affektiver

Sicherheiten. In diesem entblößten Raum entsteht die Materie des Gesangs. Der verheißene Tag nimmt einen chorischen und prophetischen Ton an, betrachtet die Welt aus einer ethischen Höhe und trägt den eigenen wie den kollektiven Schmerz als Teil derselben Geste. In Simon der Wüstenbewohner erhebt sich die poetische Stimme wie ein Asket auf dem Turm seiner Einsamkeit:

Hoch über deinem kargen syrischen Turm,
botest du im Fleisch das Leiden dar,
und blicktest auf das Werden der Jahrhunderte.

Die Poesie wird zur Säule, von der aus das Leiden der Welt betrachtet und Verantwortung für es übernommen wird. Der Dichter verkörpert den Propheten und den Märtyrer seiner Zeit, den Zeugen, der schaut, ohne den Blick abzuwenden.

Die Ewigkeit ist dein Bewusstsein lenkt den Blick auf den Körper, die intime Erinnerung und die alltägliche Gabe. Die Ewigkeit erscheint als gegenwärtige Erfahrung, verankert im Bewusstsein, das dankt, erinnert und geht. Wiedergefundene Balance, gemeinsames Lesen, die kleinste Geste offenbaren das verkörperte Heilige. Die zentrale Frage durchzieht das Buch als ethische Offenbarung:

Was würde ihnen fehlen, um ewig zu sein?
Jenen zu lesen, der von den Toten zurückgekehrt ist?

Hier wird die Poesie zu einer geistigen Übung, in der sich das individuelle Bewusstsein zu einer universellen Dimension ausdehnt. Unsterblichkeit zeigt sich als affektive Gemeinschaft und geteilte Verantwortung. Achtsam und treu zu leben wird zu einer Form der Transzendenz.

Mit America von Nord nach Süd nimmt das Buch seine historische Dimension an. Die Reise durch Städte, Sprachen und Grenzen offenbart, dass Entwurzelung Erkenntnis hervorbringt. Die Sprache selbst erscheint als umkämpftes Territorium:

Die Sprache öffnete einen Riss zwischen uns beiden,
ein gegenseitiges Vakuum, das nur Küsse heilen.

Der Bruch zwischen Sprachen und Kulturen manifestiert sich als emotionale Wunde. Zugleich wirkt das Wort als Brücke, Zuflucht und Waffe. In diesem Abgrund stiftet der Dichter eine andere Zugehörigkeit: eine Gemeinschaft, getragen von Erinnerung und Zuneigung.

Zu den kraftvollsten Gesten des Buches gehört seine lebendige Intertextualität. Hamlet, Don Quijote, Walter Benjamin, Candelario Obeso und San Jaime Santander erscheinen als verwandte Präsenzen innerhalb einer persönlichen Mythologie. Wenn der Dichter erklärt:

So war ich Hamlet, und so werde ich sterben:
Apostel des Theaters, das das Leben ist,

schreibt er sich in eine Genealogie verwundeter Wesen ein, heroisch in ihrer Fragilität. Mit der Wiederaufnahme der Stimme Obesos,

Warum siehst du meine Haut
von der Farbe der Tinte?
Glaubst du, sie sei auch
meiner Seele eigen…?

wird die Poesie zu Widerstand durch Sprache und prangert eine Grammatik des Rassismus an, die in den

sozialen Vorurteilen Kolumbiens und ganz Amerikas fortbesteht.

Die spirituelle Dimension des Buches äußert sich in verkörperter Weise. In Erstes chorisches Lied an einen verheißenen Tag wird das Jüngste Gericht als säkulare Erlösung erfahren:

Lasst uns einen Gesang an den verheißenen Tag anstimmen,
Tag des Gerichts und ersehnter Erlösung.

In der Gestalt San Jaime Santanders, der Land unter Fischern verteilte, verwandelt sich das Biblische in eine politische Handlung. Das Heilige zeigt sich in gelebter Gerechtigkeit, in der Treue zu den Demütigen, in der alltäglichen Ethik.

Im symbolischen Zentrum des Werkes entfaltet sich ein fundamentales Triptychon: Mutter, Frau und Amerika als Land. Die Mutter verkörpert Ursprung, formende Stimme, eine Liebe, die schützt und fordert. Die Frau steht für Begehren, Verlust, Liebe als Prüfung und Offenbarung. Amerika erscheint als historischer Körper: verheißenes, verwundetes und fruchtbares Land, Raum der Aufnahme und der Vertreibung. Diese drei Figuren tragen die ethische Spannung des Buches und ordnen sein tiefes Imaginäres. Die Frau zu lieben, die Mutter zu ehren und die Erde zu bewohnen werden zu Ausdrucksformen ein und derselben Verantwortung.

Die Liebe durchzieht das gesamte Werk als schöpferische und zerstörerische Kraft. Erotik und Trauer verschränken sich intensiv:

Wie unwiderstehlich die Berührung ihres Kleides,
meine Hände auf ihren Dschungeln und Landschaften,

und ebenso:

Wenn an Nachmittagen die Stille umarmt,
kehrt deine Stimme und dein Gesicht mit der Brise zurück.

Die Liebe verkörpert sich in konkreten Kontexten: Migration, kulturelle Unterschiede, prekäre Arbeit. Der Dichter benennt, was verletzt, und was trägt.

Die Erinnerung nimmt einen zentralen Platz ein. In Sklaven einer unerschöpflichen Erinnerung erhellt Shakespeares Wort die poetische Geste:

Der Vorsatz ist ein Sklave der Erinnerung.

Erinnern wird zum Akt des Widerstands. Schreiben errichtet ein Memorial des Erlebten:

Die Überreste dieser Liebe: dein Lachen,
deine Rebellion, an meiner Hand gehalten.

In North Park, einem der schärfsten Gedichte, zeigt sich der migrantische Traum in all seiner Komplexität:

Gefangen in naivem Stolz
rief ich frühere Dozenten an.
„Unmöglich!“, war ihre kalte Antwort.

Das Epische weicht einer stillen Würde, die mitten in der Schutzlosigkeit Bestand hat.

Gegen Ende des Weges formuliert der Dichter eine Ethik, die sein gesamtes Werk durchzieht:

Wir, in der Adelhaftigkeit geschmiedet,
suchen sie wieder auf, wenn auch unmöglich,

selbst wenn man uns zerbrochen sieht,
ja selbst tot.

Dieser Vers fasst eine radikale Auffassung von Liebe und Treue als Akte der Beharrlichkeit zusammen.

Soziale Anklage bricht mit Kraft in Texten hervor, die Korruption und Ungerechtigkeit verurteilen. Die Poesie wirkt als Gericht und Exorzismus, benennt klar und ruft das Bewusstsein auf. In diesem Buch gewinnt das Wort seine alte Funktion zurück: benennen, erinnern, wiederherstellen.

America von Nord nach Süd erhebt sich als notwendiges Werk in Zeiten sichtbarer und unsichtbarer Grenzen. Hier werden Brücken gebaut, wo andere Mauern errichten. Die im Lokalen verwurzelte und dem Universellen offene Poesie erinnert daran, dass hinter jeder Vertreibung eine Geschichte von Liebe, Verlust und Widerstand schlägt.

Dieses Buch zu lesen bedeutet einen Akt der Anerkennung: der geteilten Wunden, der Würde der Migrantinnen und Migranten, der erlösenden Kraft des Wortes. Hugo Noël Santander Ferreira singt, bezeugt und gibt — wie die alten Vates — der Sprache ihre Menschlichkeit zurück.

Leyla Margarita Tobías Buelvas
Sincelejo, 1. Januar 2026

Cantos für das Jüngste Gericht

Andere Echos
bewohnen den Garten. Werden wir ihnen folgen?

T.S. Eliot

Dritter Choralgesang für den Verheißenen Tag

Lasst uns über unseren Verheißenen Tag meditieren
Ein Tag des Nichts, ohne ihn oder sie, ohne dich, ohne mich
Ein Tag ohne Vorwurf, ohne Frieden, ohne Maske

Dein qualvollster Tag ist zu Ende.
Und du kehrst zurück in das Bett deines Leichnams
Gewebt aus Illusionen und zerbrechlichen Nerven

Jene, um die du weintest, kehren aus ihren Gräbern zurück
Doch statt Freude erbleichst du
Denn sie klagen ihre Mörder und Verschwörer an

Lasst uns über unseren Verheißenen Tag meditieren
Ein Tag des Nichts, ohne ihn oder sie, ohne dich, ohne mich
Ein Tag ohne Vorwurf, ohne Frieden, ohne Maske

Wann wird der Nebel des Tabor herabsteigen?
Wir werden uns in den verheißenen Gott verwandeln
Wir werden die Strände jenes Sommers zurückgewinnen

Du wirst den modischen Nihilismus nicht länger beklagen
Noch wirst du Zuflucht suchen im so gefeierten Atheismus
Wenn du die Bibliotheken des Eden und die Gärten der Hölle erblickst

Lasst uns über unseren Verheißenen Tag meditieren
Ein Tag des Nichts, ohne ihn oder sie, ohne dich, ohne mich
Ein Tag ohne Vorwurf, ohne Frieden, ohne Maske

Wer fühlt oder denkt gegen die anderen?

Warum zittern wir in den Nächten?
Hoch sind die Ambitionen; gering die Mittel

Jeder Betrug, jede Lüge, jeder Neid wird offenbar
Jede Verachtung, jede Intrige
Und der Vater, Jesus und ich werden ihn vor der Welt benennen

Lasst uns über unseren Verheißenen Tag meditieren
Ein Tag des Nichts, ohne ihn oder sie, ohne dich, ohne mich
Ein Tag ohne Vorwurf, ohne Frieden, ohne Maske

Lasst uns nicht egoistisch sein, lasst uns blinde Helden sein.
Lasst uns Niederlagen ertragen und den Hunger vermeiden
Ohne Zeit, Ambitionen zu bewerten

Vertrauen wir auf die universelle Waage
Wo Sünder zu ihrem Wohl bestraft werden
Und Verderbte wegen ihres Bösen unbeachtet bleiben

Lasst uns über unseren Verheißenen Tag meditieren
Ein Tag des Nichts, ohne ihn oder sie, ohne dich, ohne mich
Ein Tag ohne Vorwurf, ohne Frieden, ohne Maske

Lasst uns meditieren, um das Nichts zu würdigen
Dass es uns nicht ergehe wie dem verfluchten Toten Er
Vom Welttrunk berauscht, eilte er, König zu werden
Und bei der Wiedergeburt beweinte er seinen künftigen Kindsmord

Lasst uns über unseren Verheißenen Tag meditieren
Ein Tag des Nichts, ohne ihn oder sie, ohne dich, ohne mich
Ein Tag ohne Vorwurf, ohne Frieden, ohne Maske

Oder wie der Reiche, der aus der Hölle heraus
Gott vorwarf, ihm nicht gesandt zu haben
Christus, den Auferstandenen, den so viele missachteten
Obwohl er mit Ihm hätte sprechen können

Lasst uns über unseren Verheißenen Tag meditieren
Ein Tag des Nichts, ohne ihn oder sie, ohne dich, ohne mich
Ein Tag ohne Vorwurf, ohne Frieden, ohne Maske

Simon der Wüstler

Oh Simon der Wüste, in kurzer Zeit
machtest du aus dem Augenblick ein Versprechen,
deine Tage leuchteten in den Todeszuckungen
eines Reiches, gegründet auf dem Glauben.

Ein flüchtiges Leben, heute unmöglich,
versiegelt im Dauerhaften des Staunens,
weder Sonne noch Blitz verzehrten dich,
du trotztest den Grenzen der Vernunft.

Hoch auf deiner kargen syrischen Säule
botest du im Fleisch das Leiden dar,
du blicktest auf das Werden der Jahrhunderte,
auf die Karawane der menschlichen Furcht.

Wie lebtest du ohne Nahrung,
ohne Wasser, ohne nährende Substanz?
Jahre lang waren deine Glieder dargebracht
dem offenbaren Gott, ebenfalls der Witterung ausgesetzt.

Dein Glaube, geistige Tat jenes Reiches,
war ein großer Schritt für die Menschheit,
Vorbild für jene, die der Versuchung fürchten
von Hunger, Obdachlosigkeit, Liebesentzug.

Dein Feuer tröstet uns in unserem Schatten,
deine Stimme gibt Zeugnis dem Zögernden,
denn Zweifel vermochte dich nicht zu beugen
noch konnte die Berührung des Vergessens dich abnutzen.

Wir sind nur entflammter Schlamm,
verwundet von den Jahren und ihren Spuren,
bekleidet mit Sinnen, die erlöschen
unter einem unvermeidlichen Verfall.

Doch du, Simon, mit deinem Haus in der Luft
dort, wo nur der Äther sich hinwagt,
bist Mythos und Wahrheit zugleich,
höher als das Fleisch und seine Niederlage.

Die skeptische Wissenschaft, die die Seele leugnet,
bestätigt dein Wunder in den Fasten
tibetischer Mönche, die widerstehen
Zeit und Schmerz ohne Nahrung.

Wir suchen den freundlichsten Zufluchtsort,
den lauen, vertrauten Glanz,
fern von deinen einsamen Abgründen
und der Sonne, die dich erbarmungslos verbrannte.

Uns genügt ein Paradies im Halbdunkel,
ein mediterranes, friedliches Meer,
doch du fandest deinen Gott in der Unbehaustheit
und schenktest dem Leid Frieden im Angesicht.

Erstes Chorlied an einen Verheißenen Tag

Lasst uns ein Lied an den Verheißenen Tag anstimmen,
Tag des Gerichts und ersehnter Erlösung.
Dies irae, der Tag der letzten Zerstörung,
Ende des Nichts und Morgen der Ewigkeit.

Meer, das jene kosteten, die Abel hassten,
neben den Söhnen des Patriarchen Noah,
und Ödipus, der sich in den rauchenden
Rachen des feurigen, sprühenden Ätna stürzte.

Lasst uns ein Lied an den Verheißenen Tag anstimmen,
Tag des Gerichts und ersehnter Erlösung.
Weit der Himmel auf Antoniettas Stirn,
denselben Himmel in Flammen sah Johannes.

Ekstase, die die Damen Babels auflöste,
Wahnsinn bei jenen, die ein Schwur quälte.
Tag, gealtert in Ödnis und Überdruss,
Tag, an dem wir endlich das andere Antlitz erkennen.

Das Antlitz ohne Versuchung und Betrug,
frei von Schuld, Masken, Klagen,
wir singen heute vom aufgeschobenen Tag,
vom seit der Geburt versiegelten Tag.

Lasst uns ein Lied an den Verheißenen Tag anstimmen,
Tag des Gerichts und ersehnter Erlösung.
Stets gefürchtet, geschmäht, dargestellt
als Feuer, das die Bindungen verzehrt.

Ich habe gesehen, dass es nur das Ego verzehrt,
nicht die Seelen, nicht den Gerechten, nicht das Lamm.
Lasst uns ohne Zögern ein Lied anstimmen
dem ewigen Tag, dem wahren Ende.

Wir alle müssen sterben, sage ich dir

Wir alle müssen sterben, sage ich dir.
Das üppigste Blatt, die leichteste Brise,
jener Bach, den die Anemonen zeichneten.
Wir alle müssen sterben, sage ich dir.

Das Wasser, das jene kindlichen Arme durchläuft,
meine Wachen, die Nationen zerbrachen.
Wir alle müssen sterben, sage ich dir,
und dennoch sprechen wir selten darüber.

Das Leben wie der Tod entgleitet uns.
Man stahl mir die Stiefel bei der Ankunft, weißt du?
Das Lachen war schärfer als Stahl.
Eines Tages war ich Dieb, am anderen Rekrut.

Das Gesetz hier ist das des Wildesten.
Man sagt, Jesus, wer nicht tötet, rettet sein Selbst,
doch die Seele gilt hier weniger als eine Zigarette.
Wer Mitleid zeigt, erwacht nicht im Morgengrauen.

Wer zweifelt, hat sein Grab schon geschaufelt,
doch nicht alle werden Verderbte sein;
mit ausgelöschtem Namen auf ihrem Grab
sah ich Mütter ihre Reste aufsammeln.

„Ich wähle, Mörder zu sein, bevor man mich tötet“,
so lehrt man es im Militär:
nicht aus Hass, nicht aus Ruhm,
nur um nicht der Nächste zu sein, der stirbt.

Ich spüre die Schritte des Gebirges,
dessen, was ich war, dessen, wozu man mich zwang.
Es gibt keine Erlösung, wo alles brennt,
kein Vaterland, wo Kinder auf mich zielen.

Wir alle müssen sterben, sage ich dir,
für dich spät, für mich früh.
Hörtest du den Befehl, würdest auch du fliehen:
Blut, das ich vergieße und das mir nicht gehört.

Aus „Die Korruption Kennedys“, London, 2004

Die Pappeln wiegen sich

Gratias agimus tibi propter magnam gloriam tuam

Aus der christlichen Liturgie

Die Zweige der Pappeln wiegen sich,
sprechen mit dem himmlischen Firmament,
danken dem Regen, der herabfällt
auf das neue, blühende Gras.

Der Gesang der bunten Vögel
besänftigt dieses Nest des Rückzugs,
fern vom menschlichen Geschrei und Lächeln,
vom flüchtigen Lachen jedes Tages.

Die Welt beruhigt sich, wenn wir lassen
die zähe Lebenssäfte festzuhalten,
und Harmonie fließt durch unsere Adern,
Frieden wie ein Strom ohne Damm.

Ich sah Städte vergehen,
verlor sechs Arbeitsstellen, drei Ehefrauen,
meine Nachkommenschaft erlosch wie die Hiobs;
meine Besitztümer wurden beschlagnahmt.

Und wie Hiob vollbrachte ich Wunder:
Städte, die niemand mir zutraute,
öffneten mir ihre Schwellen:
Philadelphia, London, Porto, Chennai.

Sprachen, die mir mühsames Studium schenkte,

eine Gabe, die der Weise als göttlich erkennt.
Denn jede Sprache kommt vom Schöpfer,
vom Tao, das fließt und Erklärungen aufhebt.

Nach jedem Schatten bricht der Tag hervor,
wie die Sonne, die bis zu den Polen reicht.
Auf Erden sind wir seine Hoffnung,
Grün, das nach dem Frost keimt.

Das Leben ist zerbrechlich, doch es singt.
Schönheit strömst du aus; sie wohnt in uns.
Uns gehören der Ganges und die Vorstädte Roms,
die Alhambra und die Kammer von Bucaramanga.

Die Sonne nährt verachtete Freuden,
deine hoffnungsvollen Adern tragen
das Blut des Leviathan und der Drachen,
du bist Feuer, das dem Herzen entströmt.

Heute ist der Himmel grau, doch nach dem Regen
bereitet sich das Blau in seinem Geheimnis.
Eine Schöpfung verbirgt sich in der anderen,
Gott schenkt uns ewig seine Erfahrung.

Beichte

Die Welt, die wir von Pandora
und Eva erbten, war ein Erbe des Schmerzes,
jene Geburt, für die Calderón
und Segismundo uns anklagten.

Beide entlasteten deine Eltern.
Denn die größte Sünde
des Menschen ist, geboren worden zu sein
in einer Welt vergänglicher Genüsse.

Ein steinernes Schicksal, dem Atahualpa entging,
indem er seine Jungfrauen in Machu Picchu schützte,
ein Trost, den Moctezuma nicht erreichte:
gesteinigt starb er durch sein Volk.

Ihre Sagen lodern wie Flammen
über dem Ende des Zipá Tisquesusa,
der durch das Schilf floh und starb,
vom Stock auf den Schädel geschlagen.

Macaregua, Anführer der Guanes,
stürzte sich ins Leere, als er Verrat erkannte.
Oder sühnten seine Frauen seine Schuld,
weil sie hastig eine fremde Sprache annahmen?

Gesänge, die heute geraubt werden
von Moden, die die Welt verherrlicht,
Hofnarren, die Priester verbannen
und uns über ihre Sünden lachen lassen.

Warum kämpfen wir? Um zu erreichen
nicht den Dollar, nicht seinen flüchtigen Glanz.
Entbehrungen? Versuchungen oder Trugbilder,
Prüfungen, die die Unsterblichkeit sühnt.

Denn wir alle sind entthronte Könige,
die nach dem Tod befragt werden
mit einem Satz, den ich euch offenbare:
Hast du die Ausschreitungen der Deinen angeklagt – oder
geschwiegen?

Quelle des Lebens

Ma ci sono fonti, – qualcuno tra noi certo pensò, –
che, appena se ne beve, accrescono la sete, anziché placarla

Calvino

Die Quelle des Lebens breitet sich aus
durch Lachen und Scham,
auch durch den Schmerz der Geburt,
mit ihrem uralten, notwendigen Stöhnen.

Gelehrte thronen über der Wahrheit,
schwach, unbeständig, beinahe gestaltlos,
die begehrt, was jene anbieten, die lügen
mit der Kunst wohlpolierter Worte.

Rhetoriker der Seele opfern
den Egoismus, endlosen Schatten,
die Folter von Priestern ohne Altar
und Atheisten ohne Trost und Geheimnis.

Narzisse treiben Mode und Eitelkeit,
tragen elegante Schuhe,
gehorsam dem Spiegel sind sie Künstler,
seien sie auch Götzen des Rauchs.

Ein Stern mit Augen, die Sekrete verströmen,
blond, leuchtet zwischen den Schreien.
Klein ist er und besticht mit Wein,
wer ohne Schmeichelei schreibt, erzürnt ihn.

Die Tugend, die vor dem Volk glänzt,
ist Liebe, die eifersüchtig entbrennt.
Gedenkt des weisen Cicero:
Neid ist die Brandfäule der Bewunderung.

Wächst das Kapital, wachsen die Schatten;
nimmt die Macht zu, mehren sich die Feinde.
Darum ziehen viele die Gegenwart vor,
unerkannt in ihrem Kampf ums Brot.

Durch eure Ambition sind gekreuzigt
die Weisen, die euch vorbehaltlos liebten.
Ein Geschlecht sperrt unsere Eva ein,
und ihr Schoß arbeitet ohne Rast.

Der Schweiß der Arbeit ist keine Strafe,
die Muße webt die Abgründe.
Leere Einsamkeit, die das Göttliche leugnet,
Trennung vom geistigen Vater.

Man betrachte nur die Tiere der Erde,
lebendige Cherubim ohne Sünde.
Sie schlafen ohne Eitelkeit, sterben in Frieden,
lieben ohne Anspruch und Schwur.

Deine langen, einsamen Wanderungen
exorzieren verworrene Träume.
Die Quelle des Lebens breitet sich aus
durch Lachen und Scham.

Zweiter Choralgesang des Verheißenen Tages

Wir singen ein Chor-Lied an den Tag,
an den von den Vätern verheißenen Tag,
formbare Glückseligkeit, geschmiedet
unter dem Joch dreier Generationen.

Durch die kältesten Flüsse des Nordens,
unter den tiefen Wäldern der Grenze,
jenseits der schweigenden Gipfel
und des Aufschreis massakrierter Völker,

singen wir ein Chor-Lied an den Tag,
an den von den Vätern verheißenen Tag,
formbare Glückseligkeit, geschmiedet
unter dem Joch dreier Generationen.

Mit tiefen, langsamen, stockenden Stimmen
sprechen wir uralte Gebete,
verzichten auf das zerbrochene Ich und seine Niederlage,
auf das graue Trugbild der Identität.

Vom Lauf der Zeit vervielfacht,
vielfältig im Innersten des Spiegelbildes,
Hoffnung und Lohn dessen, der wartet,
Belohnung ruheloser Tage.

Wir singen ein Chor-Lied an den Tag,
an den von den Vätern verheißenen Tag,
formbare Glückseligkeit, geschmiedet
unter dem Joch dreier Generationen.

Ich bin nicht nur ich: ich bin der Geliebte,
der Geträumte, der Verwundete, der Liebende,
der Gegensatz, der Dämon und der Gesalbte,
das Spiegelbild all deiner Spiegel.

Was du heute mit solchem Eifer richtest,
ist nur die Maske eines Augenblicks.
Löst sich das Ego auf, bist du Gott,
der selbst über dein Böses Mitleid empfindet.

Die Barmherzigkeit ist unendlich,
und ich werde euch so viele Leben geben, wie nötig sind,
damit ihr jene Bindung korrigiert
an ein Wesen unter allen.

Die wir ohne Ehrgeiz sind

Hat man dich nicht gelehrt zu horten
Schmuck, Frauen, Autos, Häuser?
Vom Menschen zum Tier gibt es Reinheit,
von der Stadt zur letzten Verdammnis.

Hat man dir nicht gesagt, dass Betrüger,
die Geschicktesten, die Sieger sind?
Dass jener, der billig produziert
und teuer verkauft, ein Held ist?

Eine Kultur, die Wucherer bejubelt und vergöttert,
Rothschild oder Lenin, Rockefeller oder Fidel,
Bücher und Jahrhunderte schlaflos gemacht
von einer Vernunft, reduziert auf Wettbewerb.

Du wurdest zwischen Gier und Hyänen geboren,
man lehrt dich, der Betrüger sei ein Ass.
Wenn du nicht kapitalisierst, wirst du verurteilt.
Du hättest auch erpressen oder entführen können.

Doch du weigertest dich, uns zu blenden
als Weißkragen-Gauner,
freigesprochen von bestochenen Staatsanwälten,
Ganove als Volksführer verkleidet.

Und du zogst die ursprüngliche Unschuld vor
der Leidenschaft des Betrugs und Verrats,
der Frau mit dem abgenutzten Lächeln,
der Manipulation der Dolche.

Heute heißt „Unternehmer“ sein: der Wolf sein,
der kleine Menschen mit Ideen jagt.
Midas’ Berührung, luziferische List,
ein Räuber, der seinen Zehnten dem Tempel gibt.

Und bist du Staatsangestellter,
dann besteche bei jedem Schritt.
Gewinne Anhänger mit opulenten Gelagen,
zähme das System mit Vandalen.

Arbeitest du stundenweise für deinen Lohn,
unter Chefs, die mehr verdienen als du,
(Vorsicht! Sagst du es, entlassen sie dich),
wird man sagen, dir fehlte der Ehrgeiz.

Ein „Loser“, sagen sie in den USA höhnisch,
wer den Gipfel nicht erreicht hat
in einem Land, das sich ehrlich nennt
in seinen Beförderungen.

Doch ich sage dir, Christus wiederholend:
Neide nicht den scheinbar Gierigen.
Die Helden der Zeitungen,
mit Krawatten und parfümiertem Haar,

wir wissen, dass sie täuschen, um zu siegen,
und um ihr Podium zu halten,
zu verwerflichen Taten greifen,
die ihre eigenen Organe verurteilen.

Wir, die ohne Ehrgeiz sind,
nicht aus Mangel an Genie oder Mitteln,
sondern aus Ekel vor dem Verderbten,
wagen uns in ätherische Bereiche.

Dein Erbe wird nicht morsches Gold sein,
sondern Alcázare, die Ehrlichkeit erbaut.
Katharina Emmerick hat es bezeugt:
Gärten, in denen das Gelebte auf dich wartet.

Es ist nie zu spät, um umzukehren

Seit jenem Paris, in dem ich dir beistand
in meinem Französisch, damit du
an ihrem Geburtstag deine Mutter anrufen konntest,
bestehe ich darauf: Es ist nie zu spät, um umzukehren.

Noch kannst du von jenen Taten ablassen,
mit denen du ungerecht Studierende anstacheltest,
mich mit grausamen Verleumdungen zu verletzen,
geschmiedet aus gemeinsamem Hass.

Semesterlang hast du mich bekämpft,
mich als das unerfahrenste Wesen gezeichnet,
verleugnet, dass mein Französisch Hügel öffnete,
mein Englisch Täler, mein Deutsch Grafschaften.

Es ist keine Eitelkeit, das Erlebte zu bekennen:
Das Erlittene ist der Strom der Poesie,
der eingeschläferte Schüler weckt,
betäubt von grollenden Lehrmeistern.

Bogotá ist nur ein Dorf der Anden,
isoliert durch Eroberer und Guerillas,
und die Welt, Freundin, verlangt einen anderen Blick,
jenen, der mit mir das Gelebte würdigt.

Es ist nie zu spät, höre, zu lehren,
dass wer seine Erfahrungen nicht erzählt,
verurteilt ist, die der anderen zu plagiieren
oder in der Galle des Scheiterns zu ertrinken.

Es ist nie zu spät, zu verbrennen
die Feindschaften, die wir von anderen erbten,
jene Philosophie, den Innovator anzugreifen
aus Furcht, das Bewahrte zu verlieren.

Noch kannst du erzählen, ohne Erklärungen,
deine ziellosen Reisen, die Landschaften,
die deine Autobahn und deine Abschiede kreuzen,
deine Freuden, deine Tränen, deine Abneigungen.

Es ist nie zu spät, in sich selbst zu leben,
ohne sich um das Tun der anderen zu sorgen.
Ehre heißt, glücklich zu sein mit dem Gelebten,
Trost der Helden und der Götter.

Es ist nie zu spät, abzulehnen
die Sätze, die wir von Ahnen erbten,
die diesen wilden Kontinent kolonisierten,
indem sie die Schwächsten ermordeten.

Die Schwäche ist die Kunst, nicht das Gift.
Vergib, Freundin, oder du wirst niemals Künstlerin sein.
Verzichte und fürchte meine Rache nicht,
denn die Vergebung ist das Portal meiner Wohnung.

Hurrikane

Oh Menschheit! Wenn du in der Intrige verharrst,
wird die Erde selbst dich von der Landkarte tilgen.
Mutter Erde hat ihr Ultimatum verkündet:
Eine andere Art wird kommen, mit neuem Erbe.

Die Götter vertreiben uns aus dem Eden,
aus dem schon die Ahnen vertrieben wurden.
Ein weißer Engel steigt herab und fragt mich,
warum das Gewissen der Menschen gestorben ist:

„Verdient diese Zivilisation, fortzubestehen?“
Ich studierte die Geschichte der Menschheit,
fastete, suchte vergebens einen Gerechten,
der Jesus oder Sokrates übertroffen hätte.

Noch siegen jene, die gegen den Gerechten intrigieren,
der Engel klagt so viele verborgene Bruderschaften an.
Zwölf Männer herrschen, wenn sie gehorchen
dem, der behauptet, im Team zu arbeiten.

Ich entsagte ihren Netzen viele Male,
und in neun Nationen entlarvte ich sie.
Sie lügen synchron wie Hyänen,
die im Rudel angreifen – so die Kriege.

Doch meine Seele, frei und ohne Lüge,
erhebt sich mit unsichtbaren Heerscharen.
Für jene, die ich besiege, bin ich ein Magier,
doch ich greife nicht zu Zaubern, nur zu Gott.

Wenn sie ebenfalls an den allmächtigen Gott glaubten,
würden sie die Gipfel des Ewigen erblicken.
Sahen sie nicht, im heftigsten Sturm,
das Ende jener, die mich zerstören wollten?

Gerade im Sturz härtet sich deine Seele,
das Metall offenbart sich im Fallen.
So entdeckst du, dass der Schmerz dich schmiedet,
um unserer Wunde Sinn zu verleihen.

Das Leben ist gewiss ein Wirbelsturm,
Euripides zeigte sein grausames Los.
Sehen, ohne gesehen zu werden von der Menge,
führt uns, die Tragödie des Gottlosen zu sehen.

Wie die Azteken, die die Warnungen
ihrer Jungfrauen missachteten,
leugnen unsere Mafias, dass zur Erde
die Adelkeit zurückkehrt, die sie so verachteten.

Sonntagnachmittag

Wenn die Trauer wie Tau herabfällt
und meine Seele sich mit Ohnmacht füllt,
begreife ich, dass der Schmerz keine Herausforderung ist,
sondern die verborgene Stimme des Wesens.

Mein Geist, im Sonntag der Zerrüttung,
ruft deine schweigende Zärtlichkeit wach;
meine süße Gefährtin, treuer Zauber,
die du aus Traurigkeit einen Schmetterling machst.

Wir handeln, wie Menander sagte,
nicht wie wir wollen, sondern wie wir können.
Oder vielleicht leben wir, was die Seele schon wählte,
und nicht, wonach unser Begehren verlangt.

In jedem Leben gibt es verschlossene Tränen,
die wir vor dem Auflösen durch Regen bewahren.
Du bist mein Strom nach dürren Hoffnungen,
Honigwabe am abgründigen Hang.

Unser ursprüngliches Sein, ohne Zukunft,
entspringt unsterblichen Lohn- und Strafordnungen.
Hiob verstand es in seiner Nacht der Verurteilungen,
Schopenhauer erahnte es staunend.

Darum vergaß ich dich fast ohne Grund,
die Gewohnheit der Ruhe blendet mich.
Doch ich gehe von deinem Blick fort – und zu deinem Nest
kehre ich zurück wie der Ungeduldige zum Drängen.

Die Welt und ihre Eitelkeit verunreinigen uns,
lassen uns das Träge für ewig halten.
Sie schwören, die Träume endeten
mit dem Tod, subventionieren ihre Anzeigen.

Und ich sehe, dass die Trauer ein Abdruck ist
der Zeit, die uns nicht mehr erreichen kann;
der Schatten der Jahre zerdrückt uns
wie Insekten an der Windschutzscheibe.

Anima Mundi

Schöpfer aller Philosophien
Hafen der Ozeane
Mutter aller Glaubensformen,
Zuflucht der Völker

Vor dreißig Jahren
nannte man auch mich Inder
in einer Schule Südamerikas,
wo ich geboren wurde

Indien, Indien, Indien
die Hoffnung meiner glaubenslosen Zeit
die Rückgewinnung des Selbst

Der Markt, auf dem Gewalt und Frieden zusammenleben,
denn wenn ich einst jene bewunderte,
die zu gewinnen bereit waren,
hast du mich gelehrt, jene zu bewundern,
die zu leben bereit sind

Herbst

Nicht alle unsere Blätter sind gefallen,
noch hängen sie, unlebendig, an düsteren Zweigen.
Terrakotta ihre Haut, schon ohne Schlag,
erinnert daran, dass der Oktober seine Tore schloss.

Unerträglich ist der Tod in diesem Tanz,
ich, der im tropischen Land geboren wurde,
wo das Leben seinen Wandel verbirgt
und das Ende heimlich, subreptisch kommt.

Ist es deshalb, dass die Nationen im Frieden
nur jene sind, die dich sehen, Herbst?
Dein langsames Verlöschen ist Spiegel
einer Seele, die ohne Groll erlischt.

Schön gehst du in warmen Farben,
die die Sonne im Morgen- und Abendlicht bewahrt;
du nimmst die Bitterkeiten des Todes an
im festen Glauben an die Wiederkehr des Frühlings.

Meine Lieben, meine bereits verwelkten Lachen,
im September färbten sie sich schon golden.
Nach einem Jahr harten Exils
umarmst du mich mit deiner Weltabgewandtheit.

Und beim Anblick deines erhobenen Antlitzes,
endlich froh, das Gelebte zu verlassen,
begreife ich, dass alles, was geht, zurückkehrt,
einschließlich meiner Liebe bei jedem Schritt.

Martin, Karen und Jonnathan

—Ich bin so besorgt um den Erfolg —
seufzt Karen, bleich und offen—,
dass ich vergesse, dass dieser Körper noch mir gehört
und noch hier ist, hinter meinem Ehrgeiz.

Bei der Arbeit sah ich Martin vorbeigehen.
Karen erzählte, dass ein Hund aus Unachtsamkeit
ihr auf einmal drei Eckzähne herausriss.
Ich möchte es glauben … doch etwas sagt mir,

dass nichts in dieser Welt bloßer Zufall ist.
So viel Vertrauen, so viel Lieben, schadet.
Jonnathan scherzte über seine Wunden,
und wir lachten, ohne zu sehen, was schmerzte.

Lachen war besser, als ehrlich zu sein;
seinen Schmerz einzugestehen wäre töricht gewesen,
und Martin, der dümmste in der Szene.
All das belachten wir … aus Feigheit.

Jonnathan kam, um mir meine Hefte zu bringen.
Ich sagte, ich brauche sie für den Unterricht,
doch in seinen Brauen sah ich einen stummen Zweifel,
vielleicht weil er sie nicht länger bei sich haben durfte.

Vielleicht wollte er Kopien machen
oder einfach Zeit haben, sie zu lesen.
Ich war erbarmungslos, denn ich musste sie abgeben
am Dienstag in der alten Bibliothek.

Und obwohl sie mir nicht dienten, und ich gestehe,
dass ich sie vielleicht nicht einmal durchblätterte,
musste ich mir beweisen, dass ich nicht existiere
nur zum Wohl der anderen.

Jonnathan ist egoistisch. Ich weniger.
Er bat mich nur für zwei Tage darum.
Sandro hatte eine Kopie und entschuldigte sich
mit angeblich unaufhebbaren Pflichten.

Sich entschuldigen: eine Kunst, die ich respektiere.
Ich bewunderte ihn, ohne Bewunderung zu wollen.
Denn im Grunde hasse ich jene, die sich entschuldigen,
vor sich oder vor anderen, auf der Suche nach Absolution.

Ich will glauben, dass es andere Ursachen gibt,
würdigere, als elegant zu lügen.
Damián ließ mich sehen, dass das Heute zählt
mehr als das vage Klagen des Archivs.

Doch Schreiben, wie Lesen, trennt
die Seele vom atmenden Augenblick.
Vielleicht lebten jene, die niemals Tinte benutzten,
glücklicher an ihrem Strand,

wie in Typee, nackt und schlafend,
ohne Karten, ohne Uhren, ohne Erinnerungen.
Sie wurden geboren, lebten und starben
unter demselben Mond, ohne Geschichte.

Dennoch widme ich ihnen heute Nacht
mein Lied, denen, die mir nahe sind.
Und in Versen gestehe ich ihnen, dass ich sie liebe,

auch wenn ich manchmal zerstreut erscheine.

Projekt

Ich präsentiere meinen ersten Langfilm
einigen Ausländern, die die Kunst lieben.
Ein alter Mann fragt mich: „Und dieses Projekt,
warum hast du es gemacht, was war der Grund?“

Ich zögere. Das Leben hat mich gelehrt,
dass alles, was wir tun, nutzlos ist,
und ich wollte nicht metaphysisch sein.
Meine Freunde sagen, ich sei seltsam.

Der Konflikt mit meinem Onkel war tief,
geboren an der Wurzel meiner Isolation.
Zu erkennen, dass er der Einzige ist, den ich liebe,
und ihn dennoch nicht mehr sehen zu wollen,

ist eigen dem Sklaven, der gehorcht
dem Herrn, der verlangt, dass er sich erklärt.
Die Sklaverei ruft mich durch meine Geschichte.
Nichts entsteht ohne Vergangenheit.

Also, kann ich originell sein?
Meine Partnerin wirft mir Begehren vor.
Sie versucht, mir eine Deutung zu geben:
„Du bist wohl ein Affe unter Skorpion.“

Vielleicht schenkt mir meine Wollust das Leben.
Dem Alten antwortete ich: „Um etwas zu tun“,
nach einer langen Pause, ohne Verteidigung.
Die Leute lachten über die Schlichtheit.

Aus Angst, den guten Greis zu beleidigen,
murmelte ich einen zweiten Grund, transparenter,
so einfach wie schmerzhaft in seiner Wahrheit:
„Es war mein erstes Projekt“, sagte ich dann.

Es gibt Dinge, die sich schmerzlos verflüchtigen

Die Ewigkeit beunruhigt mich nicht mehr,
ich habe dem Bösen entsagt, bin nur verwundet.
Ich will nur mit Klarheit sprechen
über das, was ich war im Strom des Lebens.

Mit den Jahren erkennen wir die Wahrheit,
wie vielen Fallen wir getäuscht erlagen.
Als Beispiel: Mit siebenundzwanzig
war Amy meine Liebe, wie sehr liebte ich sie.

Carol, ihre Freundin, lud mich an einem heißen Tag
nach New York ein, an einem Sommerabend.
Wir sahen Der Sturm, meine große Leidenschaft,
mit Patrick, dem Captain von Star Trek!

Bei der Rückkehr gestand sie mir ohne Scham:
„Ich brauche einen Mann, der mich tröstet.“
Und so eindringlich war der Klang ihrer Bitte,
dass ich mich anbot, sie zu trösten: freie Liebe.

Ihre Augen leuchteten, ohne zu antworten.
Ich drängte nicht. Ich vergaß es. Ich zog mein Angebot zurück.
Doch später rief Carol Amy an, um mich anzuzeigen:
„Dein Freund wollte mich gestern besitzen.“

Nicht alles endet so. Es gibt Bitterkeiten,
die weder zurückkehren noch ganz verschwinden.
Es gibt Dinge, die sich schmerzlos verflüchtigen,

und andere, die schweigen, um später zurückzukehren.

Verdammung der Korrupten in Kolumbien

Wie Petrus Romanus erhebe ich meine Stimme
gegen die Korruption, die grausam verwundet.
In Kolumbien versagt das Gesundheitswesen,
während das Volk seinen Schmerz erträgt.

Alte und Kinder ohne Medikamente,
Opfer einer listigen Veruntreuung.
Gelder, geraubt aus fernen Ländern,
von Herrschern mit entarteten Händen.

Stein und sein Schatten von Ruin und Grauen
lassen das Volk ohne Glauben und Mut.
Während Krebskranke schreien
nach den Heilmitteln, die niemals kommen.

Vulkane aus Feuer, brecht das Schweigen,
bestraft, wer den Lebensunterhalt verkauft.
Heilige Engel, tretet zurück,
von den Korrupten, die ich Gott unterwerfe.

Dämonen, vollzieht euren angekündigten Verrat,
überlasst die Korrupten der Krankheit.
Möge ihre Gier und ihre niederträchtige Falschheit
gereinigt werden durch den erhobenen Zorn.

Schon Hugo warnte die indigenen Völker,
dass, blieben sie bei Banditen gefangen,
der Zorn der Pachamama ausbrechen
und ihre Strafe schließlich kommen würde.

Doch sie, töricht, ignorierten seine Stimme
und suchten in Zaubereien ihre Sichel.
Gegen Hugo wollten sie ihr Übel schleudern,
doch der Taita bezahlte den Versuch der Beschwörung.

So groß war die Strafe für ihre Verschwörung,
dass er sich aus dem hohen Herrenhaus stürzte.
So fällt, wer sich dem Göttlichen entgegenstellt
und das gerechte Schicksal herausfordert.

Vulkane der Liebe, brecht das Schweigen,
bestraft, wer den Lebensunterhalt verkauft.
Engel des Schrecklichen Richters, eilt herbei,
gegen die Korrupten, die ich Gott unterwerfe.

Funes aus Buenos Aires

Auch ich war Funes, der Erinnerungsmächtige,
gezeugt von einem monströsen Lehrer.
Vor zwei Jahren erkannte ich seinen Ursprung:
Liliana Funes, eine idyllische Porteña.

Schlank— Buenos Aires war ihr Zuhause.
Ich liebe, was ich von Schriftstellern lese.
Ich sprach mit ihr über Funes, den sie nicht kannte
oder so zu tun vorgab, in ihrem bitteren Unmut.

Diogenes schien ihr Meister zu sein;
sie sagte mir: „Gibt es in deinem Land keine Autoren?
Warum interessiert dich der blinde Borges,
den wir wegen des Fußballs verachten?“

Tage später sprach sie mit mir in formellem Englisch,
entschuldigte sich mit nachdenklicher Miene.
„In meiner Stadt verachtet man das Banale
und verehrt den, der mit Betrug gewinnt.“

Als ich um ihre Liebe bat, wies sie mich ab.
Sie sagte, sie kenne schon Kolumbianer,
so listig wie die Buenos-Airenser.
Doch nach drei Tagen suchte sie mich wieder.

Wir erschöpften in Küssen die Anziehung,
wie nur Zwanzigjährige sie kennen.
Doch als sie sagte, sie werde abreisen,
wich ich einer künftigen Beklemmung aus.

Ich wollte ihre Verachtung nicht beweinen
noch den Blitz ihres Blicks verderben.
Wo mag sie heute sein? In ihrem Porteño-Bett,
mich erwartend außerhalb des Lebens.

Selig sind wir, die Auswanderer

I

All meine lieben Freunde versammeln sich
in irgendeiner Wohnung in Bogotá.
Ein kalter November ist zu Ende gegangen
mit einem biblischen Schneesturm,

als ob dieses Jahr endete,
begraben unter der Kälte.
Jetzt ist es Dezember,
der 8. Dezember.

Tag der Jungfrau in meinem Land.
Mit einem Lächeln auf den Gesichtern
zünden die Kolumbianer
kleine Kerzen an.

Kleine Hoffnungen
in dieser Nacht.
Wie sehr sehne ich mich zurückzukehren.

II

Meine guten Freunde haben sich versammelt
in irgendeiner Wohnung in Bogotá.
Und ich, auf diesen Wiesen von Delaware,
sehe den eisigen November enden.

Ein biblischer Sturm ist gefallen,
hat meine tropische Vergangenheit begraben:
meine Schlösser und Dschungel im Schnee.
Heute bin ich nur noch eine heimatlose Kälte.

Es ist schon Dezember, Vorabend des achten,
Tag der Jungfrau in meiner Nation.
Und die Kolumbianer, dankbar,
zünden wir Kerzchen in Laternen an,

Lichter, die unsere Häuser behüten
unter zärtlichen Blicken,
die den Kindern schenken
alle metaphysischen Antworten:

Woher wir kommen und wohin wir gehen.
Wie sehr vermisse ich diese geteilten Gewissheiten.
Doch auch ihretwegen gehöre ich zu jenen,
die es vorzogen auszuwandern statt Kränkungen zu vergelten.

„Wenn ein Volk euer Wort nicht annimmt,
schüttelt eure Sandalen ab und geht."
So lehrte uns der Sohn der Allerheiligsten Jungfrau
um des Guten, des Glaubens, der Liebe und der Güte willen.

Jedes Exil lehrt, dass das Erlebte
in Liebe stets das Beste war.
Denn am Ende des gezeichneten Pfades
werden die Schritte rein und weit sein,

weil wir provoziert wurden
und doch ein gutes Herz nicht aufgaben.
Selig sind wir, die Auswanderer,
die wir die Paradiese schon zu Fuß durchschritten.

Lob derer, die lesen

Eines Tages sah ich die alten Bücher durch,
die ich seit der Kindheit glühend hütete:
die Abenteuerbücher, die ich nie zuschlug,
und die Philosophie in kastilischer Sprache.

Jene, die ich in der Muttersprache lesen wollte.
Einem Band pro Tag würde ich mich widmen,
wenn ich von meinen Buchstaben lebte
und mich die Muße in meiner Wohnung umarmte.

Lebte ich so noch dreißig Jahre,
würde ich höchstens zehntausend Bücher lesen:
kaum eine halbe Bibliothek vielleicht,
denn Lesen ist nur ein halbes Gesicht.

Schreiben ist Pflicht dessen, der begreift:
das Entdeckte in Buchstaben zu zeigen—
Ideen, die aus dem Staunen aufbrechen,
Einbildungskraft: Sprache des Unsichtbaren.

So weiß ich, wie der ehrwürdige Blinde,
dass, wer liest, mit dem Ewigen spricht,
und dass Lesen und Wort den Dichtern gehören:
dort enthüllt sich die Spirale der Zeit.

Ich wusste es in Madras, als sein großer Himmel
mir die süßen Tore des Eden öffnete.
Wissen: der gerechteste Lohn
für den, der es von Jugend an jagte.

Wir suchen im Lesen den Trost,
die Weisheit, den Weg, das Gute,
das Licht, den Frieden, den klaren Gedanken:
Engel, die uns zu Gott geleiten.

Hamlet verpflichtet

Gestern las ich Hamlet wieder, während der Zug abfuhr,
auf dem Heimweg, den Tag hinter sich lassend.
Ich kam aus New York, der Geist noch brennend,
und Hamlets Zweifel nagte an meiner Abreise.

Wie Alonso Quijano in seinem Wahn
leidet Hamlet beim Anblick so viel niederer Schmach.
Durch Intrige und Laster zerbricht sein Verstand;
Horatio und Marcellus melden ihm ein Wunder.

Sie stützen ihn aus Pflicht, aus Rang, in seinem Verdacht,
wie Soldaten, treu den Befehlen ihrer Herren.
Und alle erinnern sich an die erschütterte Nacht,
in der Hamlets Vater seinen letzten Schrei ausstieß.

Laertes ging fort, aus Neid auf den Erben,
im Glauben, sein Schatten sei nicht Ergebnis
karger Lektüren, sondern magerer Einkünfte:
Hamlets optimistische Offenheit kränkte ihn.

Vielleicht liebte Hamlet Ophelia, doch sein Stand
verachtet den Plebejer, der nach der Krone greift,
und die Geliebte, die, je unschuldiger sie ist,
desto weniger die Gaben erkennt, die Hamlet ihr reicht.

Er nahm sie, liebte sie und verachtete sie;
wenn auch scheinbar, sündigte er in der Seele.
Ophelia welkt an dieser geschändeten Liebe,
und Hamlet steigert es, indem er ihren Vater tötet.

Claudius, König durch Verrat, lebt
mit dem Verbrechen, das ihm den Thron gab.
Er liebte die frühere Königin mit sturer Leidenschaft
und am Ende wählt er das Gift auf seinem Weg.

Hamlets Vater war ein Magnat,
der wusste, wie man der Dritten Welt Ressourcen entreißt.
In seiner Schuld adoptierte er einen Kolumbianer,
dem er nach seinem Tod seine Rache anvertraut.

Aus der Hölle zieht er seinen Sohn zur Verdammnis,
oder vielleicht ist es ein Schauspieler, der es trägt.
Ich erzählte meiner Geliebten meine Deutung
und band meine Zukunft an Shakespeare.

„Hamlet ist ein Dorf“, dachte ich, „so wie ich es bin.“
Man hörte mich nicht. Dreißig Jahre lang
würde ich meine Träume dieser Fabel übergeben:
der eines drittweltlichen Dorfbewohners,
der die Konflikte der Welt entschlüsselte.

So war ich Hamlet

Mit Krediten, die mir die Bank gewährte,
und gegen die Stimme meiner Lehrer,
verkörperte ich die Rolle, die jeder Schauspieler begehrt,
und brach so viele uralte Vorurteile.

Dunkelhäutig, südamerikanisch und beharrlich,
war ich Hamlet mit fremdem Akzent,
adoptiert von einer Korporation,
wie Kane— ein Dichter, aufrichtig und klar.

Ich modernisierte nicht nur Shakespeare,
ich übersetzte auch sein Wort und seine Offenheit,
wie später Lin-Manuel es tat,
als er Hamilton eine lateinische Stimme gab.

Ich zeigte in meinem Hamlet Nord gegen Süd,
den rastlosen Kampf zweier Welten,
die offenen Adern Lateinamerikas,
durch die so viele, verschuldet, auswandern.

Ich zeigte ihn in Philadelphia und Cannes,
wo intrigante Filmemacher ihn zensierten.
Und hinter ihnen die Mächte der Welt,
wegen der dargestellten Ungleichheiten.

Ich lade dich ein, ihn zu sehen: Er ist im Netz, ja,
doch ihn zu finden wird keine leichte Aufgabe sein.
Ein Engländer mit vogeligem Nachnamen sagte mir,
Shakespeare habe nicht universell sein wollen.

„Es gibt Polen, die es wagen, ihn darzustellen!“,
schrie er, bevor er mein Projekt verwarf
an der Temple University, Philadelphia.
Hamlet von Amerika— drei Versionen gibt es.

„Ein Ausländer hat’s gemacht“, murmelt man
in London, mit Snobismus und Argwohn.
Und Gertrud, meine Schauspielerin, sagt mit warmer Stimme,
dass man sich in Los Angeles wundert:

„Wer erreicht so viel, ohne Papiere zu haben?“
fragen sie, wenn sie die Geschichte hören.
Doch ich war Hamlet, und so werde ich sterben:
Apostel des Theaters, das das Leben ist.

Die Ballade von Don Flavio

Dies ist die Ballade von Don Flavio,
der immer seinem Wort vertraute.
Er glaubte an Versicherungen und ihr Versprechen;
doch heute schenkt uns seine Geschichte Gewissheit.

Es waren die Jahre der Neunziger,
und mit fünfzig, bei klarem Bewusstsein,
kam ein Verkäufer an seine Tür
und bot ihm ein großes System an.

Colseguros hieß die Firma damals
und versprach mit aufrichtiger Stimme,
dass, wenn er achtzig erreiche,
eine Summe auf ihn warte:

Eintausenddreihundertfünfzig Millionen,
in Dollar: dreihundertdreißigtausend.
Mit drei Schecks bezahlte er die Police
und legte seinen Ruhestand in ihre Obhut.

O Don Flavio— man hat dich betrogen,
mit Versprechen hat man dich bestohlen.
Feine Anzüge, große Dreistigkeit:
dein Kampf hat uns wachgerüttelt.

Colseguros wurde an Allianz verkauft,
eine deutsche Firma von großem Ansehen,
die versprach, Schulden, Verträge
und Garantien entschlossen zu übernehmen.

„Umso besser“, sagte er zu seiner Frau,
„es ist eine Firma, der man vertrauen kann.“
Doch als er seine gerechte Rente verlangte,
antwortete man ihm mit Verrat:

„Nur zwei Millionen werden wir dir geben,
denn unsere Gewinne waren geringer.“
Dieser Betrug, gemein und schäbig,
ließ ihn einen kundigen Anwalt suchen.

Marino Pérez war der gewählte Jurist,
und sie klagten vor der Superintendencia.
Nach einem langen Jahr harter Schlacht
wurden sechs Millionen zugesprochen.

Flavio empörte sich in seiner Seele,
denn Allianz hatte gut platzierte Freunde
in jener Institution,
die angeblich den Verbraucher schützt.

Das Urteil war ein abgesprochenes Spiel,
und eine virtuelle Anhörung war die Bühne.
Don Flavio sagte dem Tribunal, er lege Berufung ein,
doch sein Anwalt— seltsam genug—

ging fort, als man schon Berufung einlegte,
ließ die Sache liegen und verschwand.
Nach dem Gesetz, sagte der verdächtige Anwalt,
müsse er selbst die Klage einreichen.

Er reichte sie ein und verschwand dann,
und Don Flavio beauftragte einen anderen Anwalt.

Das neue Jahr verging,
und ein neuer Anwalt stand ihm bei.

Doch das Tribunal schrieb in seiner Antwort,
der Fall sei nicht zulässig:
„Ihre Berufung wird nicht angenommen,
denn der Anwalt, der sie einreichte, ist gegangen.

Es war ein Fehler, ihn darum zu bitten.“
Und da die Frist bereits verstrichen war,
wurde jedes Recht annulliert.

Die Justiz wurde zum Geschäft,
und das Gericht schloss die Augen.
Die Gesetze sind ein Spiel der Diebe,
mit schmutzigen Absprachen und Korruption.

Don Flavio erhob eine Tutela,
doch sie wurde abgewiesen— und zwei Jahre kamen hinzu.
Er war kein Mann mit gerechten achtzig mehr;
das Gesetz fand ihn ohne seine Mittel.

Als Allianz diese Ballade erfuhr,
gab sie ihm hastig sechs Millionen:
ein Zehntel der gekauften Versicherung,
und von ihrer Pflicht nicht einen einzigen Peso.

Die Ewigkeit ist dein Bewusstsein

Aber ich fragte ihn nicht nach dem anderen Leben

Derek Walcott

Leben

Erneut kennt unsere Reise kein Ende
Unsere Vorräte sind erschöpft
Schlaflose Nächte machen uns krank
Ich spüre den Frost, wie er meine Hände zersetzt

Und doch glaubtest du einst an mich
Auf jener Insel, die ich unseren Kindern versprach
Nun, vor den wütenden Wellen,
antworten nur die Riffe unseren Ohren

Wir durchquerten viele Abgründe,
erlitten Zusammenstöße und ein Feuer
tote Sümpfe, die höchste Klippe
die Erde schien klein unter uns

Nun geh also, besteige dieses Frachtschiff.
Es trägt dich sanft in deinen Hafen
Leeseitig wate ich mit meinem Kanu; siehe:
Das Ende meiner Reise schien so nah

Dieses Meer ist nur ein aufgewühlter Teich
voller Strudel, Titanen und Stürme
Ich werde kommen, Geliebte, um dich zurückzuholen
oder, wenn ich sterbe, geduldig auf dich warten

Aufrecht

Zu sein heißt widerstehen, ohne Waffen aufrecht bleiben,
edler als zu gehen und eine andere Gabe zu suchen,
in der Wunde zu verharren, die niemals schließt,
ohne Freude, ohne Freunde, ohne Stern.

An die Wahrheit zu glauben verlangt eine starke Seele,
die Lüge gehört dem Niedrigen, der mit dem Tod handelt.
Gerechtigkeit ist himmlisch, ihr Glanz versiegt nicht,
doch Straflosigkeit ist das Reich der Prahlenden.

Noch wächst Leben, wo es keinen Trost gibt,
überlebt im Schatten, ohne Glauben, ohne Vorbild.
Schönheit brennt in der dichtesten Nacht,
ohne Morgen oder Ende zu fürchten.

In namenlosen Straßen und flusslosen Betten
teilen wir Brot mit einem löwen ohne Mantel,
ferne Klagen zerbrochener Kinder
sind die Sorge dessen, der die Seinen hütet.

An Gott zu glauben ist Erbe der Wahrhaftigen,
seine Nähe ist Güte und Hoffnung.
Nicht zu glauben heißt verzweifeln,
klagen um das Elend der Unbekannten.

Das Leben ist mutiger als der schwarze Abgrund,
es erhebt sich jenseits des Todes.
Aufrecht zu bleiben — gefallen, verwundet —
ist Hoffnung, Frieden, erlöster Traum.

Sibylle

Eines Nachmittags erzählte mir ein Verwandter meiner Frau,
dem man unsere Trennung geweissagt hatte,
von seiner Leidenschaft für das Geistige,
an jenem Tag, der mir im Buch des Lebens eingeschrieben war.

Wir hatten uns im Osten Roms verirrt,
und er bot uns eine Konsultation in einem blühenden Haus an.
„Dies ist die Sibylle von Cumae“, sagte er,
„sie sieht durch dein Geheimnis und dein Gestern.“

Wir warteten in einem engen Raum aus getrocknetem Flieder,
wo ein Band des Origenes lag
über Aufstieg und Fall der Engel in Kana,
geschrieben in der Sprache der Toten.

Sie las unsere Linien nach den Sphären:
Liebhaber, Feinde, Städte
fielen ihr wie Schnee in den Geist,
und das geheime Versprechen unseres Hauses.

Dann erbleichte ihr dunkles Gesicht.
„Du wurdest aus den Säulen der Toten zurückgesandt“,
sagte sie,
„um Verrat und Täuschung zu leiden,
und du stirbst vor Sehnsucht nach Arkadien, wo das Gute ordnet.“

Blutloser Mond

Dieses Haus war meines, ich habe es errichtet,
mit vertrauenden Händen gebaut.
Dem Fuchs und dem Fasan bot ich Lob,
den Eichhörnchen meine Nahrung.

Sieh meinen Abschied, ihre Verachtung:
die Schuld fällt nicht mehr auf mich.
Der alte Rassist erreichte sein Ziel,
uns durch Intrigen aus dem Eden zu stoßen.

„Du trägst den Mond verborgen“, sagte einst
eine Magierin, die mein Gefüge sah.
„Dichter wirst du sein, Herr vieler Exile,
so vieler Jahrhunderte einsamer Freude.

Man wird dein Werk lange verleugnen,
nicht Wortfeuer noch Gesang werden dich schützen.
Man wird dich wegen deines Charmes verachten,
als Spiegel finsteren Lichts auf deiner Haut.“

Ich grüßte meine englischen Nachbarn,
doch ihre Fäuste waren schon Asche.
Uralte Vorurteile, ohne Recht,
beraubten sie der Stimme, der Seele.

Ich empfing Steine, die ich nicht verdiente,
vom Weg geschleudert.
Und dennoch lächelte ich ihnen zu,
bevor ich ohne Vorwand ging.

O Mond, der blutet und Sterne badet!
Ein Fuchs tötet den stummen Fasan,
sein Schrei — entblößtes Echo —
ist größer als meiner: es sind leidende Seelen.

Ich glaubte, bis vierzig warten zu dürfen
auf Kinos, Theater,
wie Shaw, geduldig auf den Bühnen
des Glaubens.

Doch mit dreiundvierzig fand mich nicht die Welt,
sondern das Ewige.
Gott trat nahe an mein fast äußeres Feuer,
und ich verbrannte in seiner Flamme, verklärt.

Blutloser Mond, sammle die Seele.
Ein anderer Garten wird aus dieser Müdigkeit wachsen,
mehr als Schatten oder Wahn:
die Blume, die niemand sehen wollte.

Die Ewigkeit ist dein Bewusstsein

Als Kind sprang ich weltfremd
von einem Lastwagen in das Gestrüpp,
wie Solín, Schüler des Kalimán,
Paladin der Gerechten.

Ich spürte keinen Schmerz — Vision.
Krampfend lag ich im Graben,
und der Fahrer, meine ferne Seele sehend,
trug mich zu meiner Mutter.

Kurz vor dem Eintritt drehte sich alles,
die Welt verlor ihre Achse.
Sechs Wochen Schwindel
eines Körpers, der im Bett neu geboren wurde.

Heute weiß ich: Gleichgewicht ist Gnade,
gehen ohne Taumel ist das Heilige.

Warum danken so wenige für dieses Wunder?
Vom Vogel bis zum Käfer
vereint uns das Vermögen, Boden zu schaffen.

Das Leben ist eine Brücke ohne Geländer,
Nebel und Begehren bedrängen uns,
und Menschen stoßen einander vom Rand.

O Herr, lernten sie aus deiner Milde,
dass Ewigkeit ihr Bewusstsein ist —
was fehlte ihnen noch zum Leben?
Den zu lesen, der von den Toten kam?

Bücher

Samen des Himmels, geheimes Licht,
Pfad zur sich andeutenden Schönheit,
Atem des Sperlings, flüchtige Gestalt,
die sich auf freiem Fels schärft.

In dir vergehen die Reiche,
hinter Zäunen und Pfaden schreite ich langsam voran.
Türme stürzen durch deine Dienste,
und in deinen Burgen wohnt der Archetyp der Rose.

Zeitloses Gedeihen unsterblicher Nachmittage,
von Freunden, die sich auf Meeren verloren,
Brise, die den Gedanken mit Imagination nährt,
Ofen, in dem die bereits Gegangenen brennen.

Morgenröte und Dämmerung, stummer Ruf,
Sauerteig von Freude und Leid,
inmitten eines abgenutzten Korridors
lässt du das Warten zwischen deinen Meeren schweben.

Der Himmel in mir vibriert und füllt sich,
du trägst jedes Lachen und jede Wunde.
Komplizenhafte Kapitäne auf Meeren aus Tinte,
Ablution des unbeachteten Dorns.

Ich habe meine Scheiben in deiner Obhut gereinigt,
Augen, die im Vollmond verweilen.
Frauen und Männer mit einem Weg,
Unsterbliche in einem Land, das sie verleugnet.

Die Unsterblichkeit

Man sagt uns — ohne Kant auch nur zu nennen —
dass Unsterblichkeit und Gott Worte seien,
die man weder beweisen noch verneinen könne.
Doch Worte sind Schatzkarten.

Sie offenbaren Empfindung, das Menschliche,
das mich dir und Sokrates gleichmacht,
Sohn Gottes und Bruder Christi und Luzifers.
Erkennst du nicht: im Fühlen sind wir eins.

Der Verlust des Prinzips der Individuation
gehört dem Drama an, das das Ich auflöst,
darum lieben wir Kino und Lesen so sehr:
dort sind wir Götter, dort sind wir Gefühl.

Deine Vorstellungskraft ist der Schlüssel,
der Gott, Seele, Welt entschlüsselt;
denn Imagination ist gefühltes Bild,
was Freud dem Traum nicht entreißen konnte.

In Wunde, Lachen, Schmerz, Entlieben
wohnst du — nicht im Besitz, sondern im Empfinden;
das macht dich allen gleich.
Wir wählen keine Ideologie, sondern ein fühlendes Sein.

Hoffnung dieses Schlamms, den wir bewahren,
Symphonie ausgelöster Erschütterungen,
ewiger Ekstase, die wir bewohnen wollen:
Fülle des Seins, unsere Einheit in Gott.

London, Dido, Karthago

Durch gefrorene arktische Meere
peitschte ein erbarmungsloser Sturm unser Schiff.
Wir strandeten im modernen Karthago:
London, wo Dido ihre Sklaven verzaubert.

Du wirst nicht sagen, es sei nicht deine Wahl gewesen.
Wie sehr flehte ich dich an, nach Paris zu gehen!
Doch der Egoismus war dein Banner.
„Ihr seid töricht“, sagte mir später eine Wikingerin.

Unsere Gemeinschaften klagten uns an,
während unsere Perspektiven
langsam versanken.
„Gescheitert — und doch Millionär!“

Schneeflocken umarmten dein Haar
wie Feen, und den leuchtenden Heiligenschein,
den ich so liebte,
vertriebst du, indem du mir dein Geleit versagtest.

Hymnen zähmten die Kälte des Windes,
und obwohl wir Liebesrapsodien beteten,
trieb mich deine Kälte zum Handel mit Fremden.
Ich sagte es dir — du schmähtest mich.

Die Nächte vergingen ruhig,
doch Regierungsspione lauerten,
ängstlich vor meinen unschuldigen Schriften.
„Er verkündet Wahrheit — vernichtet ihn.“

Unser Trost: Sonntagsbraten,
der Mond von Leicester, das Pendel der Sonne,
chinesische Lokale mit billigen Menüs.
Zwei Seelen, die in Babylon dem Laster entsagten.

Einsam und fremd in fremdem Land
lernten wir, schweigend mit Gespenstern zu leben;
fünf Jahre dehnten wir diesen Traum,
Fremde in der Welt zu sein, die wir bewohnten.

Lot

Wer nur rohe Kräfte und blinde Leidenschaften ausbeutet,
wird als Urenkel einen Barbaren haben.

José María Vergara y Vergara

Als Kind hörte ich sagen,
der Ungerechte schlafe nicht ohne Furcht.
Und ich trage meinen Schmerz ohne Angst,
wie nur ein Glaubender es vermag.

Ich widerstand den Versuchungen der Nächte,
die Rache und Vorwurf flüstern.
Ich durchmaß die Böden der Lust
und wurde Opfer all ihrer Haken.

Es ist Freitag, und der Samstag bricht an,
ohne dass ich die Jubel der Morgenröte vermisse.
Lange Gespräche mit Betrunkenen,
die sich für die Nüchternsten hielten.

Sechs Jahre widerstanden wir in Sodom,
lebten mit Haien und Schlangen.
Wir nährten die Intrige und ihre Abgründe,
und widerstanden Betrug und Falle.

Ein verborgenes Tal aus Rosen und Lorbeer,
erneuert durch neue, dissidente Stimmen.
Stolz waren schließlich meine Verweigerungen,
eine Seele, die glühenden Strömen standhielt.

Ohne Orakel rühmen sie meine
Nachsicht. Meine Frau sagte,
ich sei ihnen gegenüber zu milde gewesen:
ich, dem die Lust wie alles Süße widerstrebte.

Ich danke dir, Herr, dass du mich ausgeliefert hast
dem ganzen Schlamm der Welt, den Sündern,
vor denen ich rief: Jahwe, mein Fels — dir,
der du allein nach dem Herzen richtest.

Und ich wies ihre Tränke und ihren Aberglauben nicht zurück;
ohne Dogma, ohne Meißel war ich dein Versprechen,
zeigend: Es gibt keinen Heiligen ohne Vergangenheit,
einsam — nach der Art Abrahams.

Walter Benjamin

Dies war sein Ende nach dem Ende, gnädige Frau,
er sprang über den Zaun, denn es gab keine Morgenröte mehr.
Von einer Flamme zur nächsten zögerte er,
auf fremdem Hügel sah er seine Ehre entweichen.

Der Horizont war ein dunkler Abgrund,
und hinter ihm Europa aus Zyankali.
Hätten Hitler oder Stalin ihn gelesen,
ihre Seelen hätten seine Hütte geteilt.

Angst war sein Brot, und sein Deutschland
ein Land, das darauf bestand, ihn Fremden zu nennen.
Weder Heimat noch Nation war sein Frühling,
nur Leere am Rand des Wartens.

Zwischen Erleuchtungen, die noch immer erstaunen,
überließ er seine Gebeine den unbarmherzigen Ariern;
weder Ägypter noch gefangene Kleriker
hätten seine ausweichenden Arme verschmäht.

Er schleppte seine Beine an den Abgrund,
tauschte Scham gegen Chimäre.
Auch Spanien wäre nicht Grenze gewesen
für den, der an das Wort Sozialismus glaubte.

Im Jahr 1939 zerrissen zwei grausame Dogmen
den Arbeitern ihre Lorbeeren.
Bolschewiken und Nazis, kommunistische Hydra,
russisch-imperialistisch, deutsch-nationalistisch.

Hätte er kapitalistischen Boden betreten,
seine Träume hätten Trost gefunden,
wie Brecht und Mann ihn fanden;
doch die historische Dialektik war sein Schleier.

Und hätten sie ein Jahr länger standgehalten,
sein Vergangenes hätte ihn erlöst.
Doch in seiner Redlichkeit wurde er besiegt:
wie ein Lamm starb er für seinen Glauben.

Zitronen aus Sizilien

Seit sie fort ist, erklingt keine Melodie mehr,
nur ein Echo fremder Namen.
Ich führte sie durch Sprachen und Nationen,
und sie vergaß den, der ihr vertraute.

Für sie gab ich meine Sprachkurse auf:
Portugiesisch, Deutsch, Russisch, Spanisch;
alle löste ich zugunsten der Arbeit,
stoisch erschöpfte ich meine Einkünfte.

Sie überschritt Stimme, Tür und Grenze,
und fand Arbeit in der fernen Schweiz.
Sie vergaß mich wie Pirandellos Rolle,
jenen beleibten, arbeitenden Mann,

der alles für seinen Unterhalt hingab.
Er blieb ohne Stimme, ohne Amt, ohne Tagwerk,
weinend um seine Zitronen aus Sizilien,
die ihr vor dem Abschied so lieb gewesen waren.

Aus unseren Aschen

Während sich die düstere Zeit ergießt
in das graue Gefäß meiner Gegenwart,
parfümieren die Hoffnungen deiner abwesenden Liebe
das, was die Zukunft ahnt.

Zurück blieben Gräber und Paläste,
namenlose Steine, Türme ohne Schutz.
Und ich träume von einem Mann, deinem Feind,
der sagt: „Sie wohnt nicht mehr in deinen Räumen."

Ich will sprechen, erwidern, deine Spuren suchen,
doch er wiederholt mit brutaler Gewissheit:
„Kein Grund mehr, keine Natur mehr …
sie gab mir ihre Lippen, ihre Bahnen."

Und ich höre deine Stimme in der seinen:
Findest du keine Kraft in der Kehle?
Bittest du ihn, mir zu sagen, was du fürchtest?
Hat die Liebe, die bei mir war, dich geknebelt?

Löhne als Köder des Unglücks
brechen diesen endlosen Herbst nicht.
Weder graue Zeit noch verhandelbares Gold
brechen meine Seele aus Ruhe und Kühnheit.

Unsere Münder überstanden die Jahreszeit
wie dürre Wurzeln unter Eis,
und nun, kraftlos unter diesem Himmel,
schlafen meine Glieder ohne Gefängnis.

Doch die brennende Flamme, die nicht stirbt,
süße Leidenschaft, Saft des Planeten,
lässt die Welt erstrahlen und deutet sie:
grün in ihrer Stimme, ewig im Verwundenen.

Durch das Dickicht meiner weichen Haut,
durch das Dickicht des schattigen Laubs,
sprechen die Blätter, singt der klare Fluss,
und die Welt öffnet sich ohne Alter.

Ein luftiger Kuss ruft die Morgenröte,
damit Regen der Süße zurückkehre.
Mit einem Seufzer aus Salz und Zärtlichkeit
entsteht ein neuer Wald, unerwartet.

Und in seinen flüssigen, fruchtbaren Blättern
erstehen Täler aus unseren Aschen neu:
Amazonin der Liebe, zärtlich und menschlich,
entsprossen aus dem Schmerz, den du mir ließest.

Mitglieder der Mittelschicht

Wir arbeiteten, Mitglieder der Mittelschicht,
gingen schweigend, unsichtbar.
Schatten, die sich kreuzten, Hand in Hand,
in Straßen ohne Stimme, ohne Vaterland, ohne Kette.

London zeigte sich uns ungewiss,
sein Blick aus Furcht halb geschlossen.
Seine Dirne wies ich als Hinterhalt zurück,
für unsere Zukunft, in dir bereits erstorben.

Ich ging Pfade des Glücks,
vom Tor der Liebe abgewiesen.
Enge Brücken, Paris ohne Zeichen,
unter der Menge des traurigen Mondes.

Warum konnten wir nie ein Nest bauen,
eine einzige Regung sein, ein einziger Gesang?
Warum warst du im Abschied so anders?
Liebtest du an mir das Verbotene?

Und doch erinnere ich dich in idyllischen Konzerten;
unsere Geister waren Gefühl in Harmonie:
in der Albert Hall schenkte uns Brahms
sein deutsches Requiem, Vorzeichen des Unsrigen.

Deine Finger, mein Zittern in Besançon,
kalt wie die Winter bei deinen Eltern.
Doch etwas von deinem Atem überlebt
in den Erinnerungen an Theaterabende.

Am Leicester Square, im Licht der U-Bahn,
teilten wir mit Shaw ganz England.
„Man weiß nie“, war der Trost,
mit dem London unseren Abschied vorwegnahm.

Wir kleideten die Augenblicke in Versprechen,
geduldig wie ein Licht im Nebel.
Unter einem Himmel jenseits des Paradieses
schmiedeten wir unzählige Erinnerungen.

Von Dido und Karthago

Du fragst mich nach ihr, und ich antworte nicht.
Zu sagen, ich wisse es nicht, betrübt mich.
Ich ziehe es vor, von Dido und Karthago zu sprechen,
die Äneas für große Träume verließ.

Das war ihr Trost: mir einzureden,
meine Stimme werde wie Homers sein,
und die Welt werde mein Leid besingen,
meine Qual zur Epopöe erheben.

Kümmert dich also eine weitere gebrochene Liebe?
Die unsere war so glücklich wie unglücklich.
Ich so ehrenhaft, so edel, so naiv,
nicht aus Unwissenheit, sondern aus reiner Liebe.

Bei jedem Untergang erstaunte mich ihr Gesicht,
doch sie, ungeduldig, sagte mir,
diese Lichter seien stets dieselben.
Auf der Suche nach neuen ließ sie mich zurück.

Es gibt keine Metapher zwischen Sonne und Leere.
Und doch bewahren nahe Wege,
durch eroberte Städte und Pfade,
die schönsten Küsse.

Beständige Bewunderung tröstete uns,
stärker als Gewohnheit oder Überdruss;
die Reisen, die meine Schriften erreichten,
krönten meine Dame in Asien und Europa.

Am Ende bleibt jedem die Erinnerung:
Küsse am Meer, unter Wolken.
Wasser, die diese Abende spiegeln,
und die Liebe — Mythos, der das Erlebte verewigt.

Don Quijote

Unsere Wirkung ist ein unsichtbares Band,
wie die Erde: weit, empfindsam.
Doch es kennt seine zerbrechlichen Tage, fruchtbar,
verwundet vom Unermesslichen und vom Flüchtigen.

Leidenschaft ohne Waffenruhe, Liebe ohne Abschied,
wilde Zärtlichkeit, gezügelte Eifersucht.
Ein Band, das sich formt und fortbesteht,
der Preis geteilter Träume.

Ich bin ein alter Ritter, nun ohne Dame,
mein zerbrochener Schild liegt zwischen Steinen.
Meine Ehre, in Gedichten geschmolzen, stöhnt,
während Kobolde und Zauberinnen mein Wappen verbergen.

O Universum! Höre mein Klagen!
Meine Stimme ist kein Vergessen, sie ist Licht für die Blinden.
Von allem Verlorenen schenke ich dir meine Zärtlichkeit,
sie ist es, die in meiner Seele noch am meisten fortbesteht.

Und wenn du die wiederkehrende Musik nicht hörst,
weil ich in meinen Versen Gott lobe,
so richte nicht über meine Niederlage noch mein Warten,
sondern über die Harfe, die euch unermüdlich spielt.

In mir ist keine Falschheit noch Melodram,
keine Verpflichtung gegenüber Tyrannen und Lügen.
In jedem Buchstaben ist Wahrheit, in meiner Kunst

ein schönes Vermächtnis dessen, was ich gelebt habe.

Clemencia

Wir sind auf demselben Meer gesegelt,
vor Anker gegangen auf den Inseln der Trostlosigkeit.
Wir sahen uns vorüberziehen wie Spiegelbilder,
und dein sanftes Haar rief nach mir.

Deine Augen von unmöglichen Schattierungen,
deine Hand so fern wie die Morgendämmerung.
Du warst, wie meine Eltern, gestürzt,
eine Dame ohne Land und ohne Schloss.

Und ich, ein einsamer Prinz ohne Schild,
wie sollte ich ein Reich zwischen Ruinen gründen?
Ich arbeitete für deinen Frieden wie ein Arbeiter,
Anführer von Händlern ohne Ruhm und ohne Vermögen.

Erinnerst du dich an die Zeiten, die ich einhielt?
Mein Lohn verflüchtigte sich zwischen zwei Nächten,
die uns bei Tagesanbruch noch dürstender zurückließen.
Wie sehr versuchten wir zu sein, was wir erträumten!

Schließlich stach ich in See, und du bliebst verwundet zurück,
so schön an jenem Strand des Ostwinds.
Wie sehr liebte ich dich schweigend und maßlos!
Doch als ich zurückkehrte, warst du nicht mehr da.

Andere Spielleute sangen nun für dich.
Ich sehe dich so glücklich, so fern.
Ein Glück, das kam und mir entglitt,
wie so viele, die das Leben uns gewährt.

Eine Gegenwart, die mich besiegt

„Guten Morgen“, sagst du, und ich falle zurück,
trunken von deiner Nähe, ohne weitere Worte.
Gegenwart, die mich besiegt: mein Verwurzeltsein,
das Beben der Liebe, das mich erschüttert.

Ich schenke dir das Beste, was ich gewesen bin,
meinen Mantel, der deinen Winter verkürzt,
mein Lächeln, Heilung deiner Bedrängnis,
das Grün des Waldes, den wir gesät haben.

Wenn du einst diese meine Seele verstehst,
wirst du meine Burgen in ihrem Glanz sehen,
und blühende Bäume, Schluchten, Flüsse
in meinen angeklagten Verirrungen erblicken.

Wenn nach Bädern in meinem Schaum
dein erschöpftes Gesicht mich betrachtet,
werden wir eine einzige Seele im Nebel sein,
ein Engel, der seine Flügel über den Erdkreis breitet.

Flackernd waren deine Hingaben
unter jenem Neonlicht, das dich so sehr verletzt.
Überschreite die Schwelle – vollende dein Schicksal –,
dass meine Hoffnung die unsere beider sei.

Fürchte wie ich den Zusammenbruch des Freien,
doch fürchte niemals, dass ich dich liebe:
die süße Materie meiner aufrichtigen Liebe
ist der Honig, den ich aus dem Alltäglichen destilliere.

Das Wurfnetz meiner Verliebtheit

Wenn du so höflich bist, Liebe meiner Seele,
kann dann das Schweigen allein gerecht sein
gegen diese schmutzigen Schläge, die mich fällen?
Lehre mich, deine grausame Zärtlichkeit anzunehmen.

Möge die Geringschätzung, wenn du sie lenkst, sanft sein
und wie ein Wind durch die Mauern ziehen.
Dämpft die Liebe das, was erschüttert
in Bucaramanga, an der Saône oder in den dunklen

Winkeln Philadelphias und ihren Windungen?
Ohne unser Licht verliert die Haut ihre Textur,
und sie flüstert noch, dass du neidest und vermisst
das Geheimnis: mein Drängen und seine Zärtlichkeit.

Wenn ich wie ein Kind zu deiner Wohnstatt zurückkehre,
senke den Blick, erzittere an der Wunde.
Du wirst Angst haben, dich schon gefangen zu sehen
im Wurfnetz meiner Verliebtheit.

Vor der Welt geschützt

Diese lebendige Strömung, die in mir wohnt,
hängt noch von dir ab, von deiner Erinnerung.
Wenn es einen Satz in mir gibt, der dich verletzt,
kann ich ihn löschen oder seine Geschichte korrigieren.

Mein Wohlbefinden schwankt mit deinem Zerbrechen,
mein Friede liegt in deinem Wohl und deiner Zärtlichkeit.
Dein Zorn ist ein Stöhnen, das ich aufnehme,
eine Seele, die in deiner Bitterkeit blutet.

Ich könnte in das Vergangene zurückkehren,
Vögel jagend über unserer Lagune,
doch dein Schmerz bittet mich, zu Hause zu bleiben,
und in diesem Flehen finde ich das Ende meines Tages.

Für dich nehme ich die mutigsten Gesten auf mich:
die Geburt deines Kindes, auch wenn aufgeschoben;
die Nachmittage, geschützt auf jenem Sofa,
unter dem Regen, Serien der BBC schauend,

von Helden und Heldinnen, die wir sein werden;
drei Tage lang waren du und ich dasselbe,
zwischen Laken und Zuwendungen,
glücklich, gemeinsam vor der Welt geschützt.

Die Krümel ihrer Hingabe sammelnd

In Weiß gehüllt ist ihre Gestalt,
die mit der streichelnden Brise schwankt.
Und sie schreitet im Takt meiner Träume fort,
herabsteigend aus dem Himmel der Feen.

Ich betrachte sie von hinten und wiederhole:
Die Frauen sind seit Eva Unruhe,
seit Pandora ist ihre Schönheit so groß,
sie sind Unschuld, und ihre Verachtung ist Qual.

Ist ein verweigerter Kuss nicht eine Beleidigung
für den, der seine Gattin standhaft liebt
und doch in nächtlichen Flammen deliriert,
wenn sie sich einst in seinen Armen ergab?

Wie traurig ist die Liebe für einen Dichter,
der, ohne arm zu sein, ohne Vermögen lebt!
Erst als man mir eine lukrative Arbeit anbot,
entbrannte sie in Liebkosungen.

Doch am Ende, verweigert und schon besiegt,
öffnete ihre Kälte jene alte Wunde.
Und mir blieb nur, zu jenen Umarmungen zurückzukehren,
die Krümel ihrer Hingabe sammelnd.

Lasst sie heute in ihrem Schlummer nur die Meine sein

Diese Strahlen, so ehrwürdig und stark –
warum solltest du sie bedenken?
Ich kann sie verfinstern und verdunkeln mit einem Augenzwinkern.

Donne

Halte deinen Kreis an, unaufhörlicher Himmel,
halte die Sonne jenseits des Abends fest,
über diesem von Tagen kranken Feld
fixiere deine Sterne und den Mond.

Halte die Wasser an, lösche den Sturm
der künftigen Tage des Schmerzes.
Verschiebe jenes unvermeidliche Treffen,
denn heute schläft meine Geliebte in meinen Armen.

Sie kehrte endlich zurück, so sanft und still,
nach zwei Wintern grausamer Abwesenheit.
Und für ein paar Tage, nur ein paar Tage,
ersteht unser Heim aus seiner Asche neu.

Diese Strahlen, so schmerzhaft und ungerecht –
warum solltest du sie überhaupt bedenken?
Ich kann sie mit einem einzigen Zwinkern verfinstern,
sie verdunkeln mit dem Blinzeln meiner Augen.

Halte deinen Kreis an, ewige Himmel, ich flehe euch an.
Denn du und ich wissen es bereits, so schlafend:
lasst sie heute in ihrem Schlummer nur die Meine sein,

so schön, so fern, noch immer meine Gattin.

Eine einzige Nacht unter so vielen ertrunkenen,
doch wenn die Zahl lügt und ich mich irre,
so gebt uns, o Gott, dieses Unendliche nach dem Tod zurück,
oder verlängert dieses Idyll, das wir als vergänglich kennen.

Woher kommst du, Papa?

Woher kommst du, Papa?
Du hast mir niemals deine Geheimnisse offenbart;

Früher hobst du mich in die Luft,
damit ich nicht zerbrochen auf den Staub fiel;

Früher umarmte ich dich aus Angst,
hilflos von den mechanischen Rädern zu stürzen:
die Stadt war dunkel, schwankend und schwindelerregend;

Deine kräftigen Arme hoben mich auf,
rasch aus dem Staub,
als mich niemand sonst mehr verteidigte:
die Straßenjungen verletzten mich mit ihren Schlägen.

Fern, immer fern, entwichen diese Arme
und überließen mich diesen Strömungen.

Ich klage die Jahre an, die dich schwächen;
ich klage diese meine Stärke an, die ich besitze und nicht begehre.

Aus „Die Korruption von Kennedy“, London, 2004

An einen verwirrten Freund

An dich, lieber Freund, richte ich mich heute,
um dir das zu erklären, was uns zerbricht,
denn ich weiß, dass seit jenem verhängnisvollen Nachmittag
eine Träne von dir mich unwürdig nennt.

Du weißt, dass das, was wir taten, ein Wunder war:
In Bucaramanga gaben wir Aufführungen,
und mit unserer Leidenschaft für das Theater
machten wir aus jenem Jahr eine weitere Vorstellung.

Wir bereiteten die Mitglieder des Ensembles vor,
reisten, teilten Applaus;
niemals verweigerte ich dem Schauspieler das Vereinbarte,
noch war ich einer, der Kränkungen rächt.

Doch eine gestohlene Uhr in einem Haus
stellte die Unterkunft in Frage.
Meine Mutter bat mit berechtigter Vorsicht,
dass sie keine weitere Herberge mehr gewähre.

Sie sagte, beim Anblick des Erbes meiner Eltern
könnte jemand aus Neid handeln.
Ich zweifelte, litt, schwieg über mein Empfinden,
denn ich wollte sie weder verletzen noch kränken.

Ich erinnere mich an die Schauspielerin aus Die Lektion,
die die Dienstmagd ohne Tiefe spielte.
Ich gab ihr aus Barmherzigkeit Fahrkarten,
und sie erwiderte meine Geste mit Grausamkeit.

Sie intrigierte gegen mich mit Zwietracht,
verlangte einen Styroporbaum für Godot.
Ich stritt mit meiner Mutter, denn sie
gehörte der repräsentativen Schule an.

Ich rief die Schauspielerin an und erklärte ihr, dass Brook
meine Schule sei, und dass ich sie aufgrund ihrer jüngsten
Anbindung an die Gruppe entschuldige,
damit sie mich nicht mit meiner Mutter entzweihe.

Dann verlängerten wir die Spielzeit,
und ich wählte dich unter dreien, die bleiben sollten.
Als meine Mutter den Diebstahl erwähnte,
sagte ich: Wenn ihr daran zweifelt, überprüft es.

Du weißt gut, dass ich niemals an dir zweifelte,
doch jene rachsüchtige Schauspielerin
ging, um ihr Gift in dein Ohr zu impfen:
dass ich dich einen Dieb genannt hätte, war ihr Stachel.

Du hast meine Erklärung nie akzeptiert.
Du versankst in deinem selbstmitleidigen Gefühl,
dem, vom gleichen verraten worden zu sein,
der dir Arbeit an der Javeriana gab.

Doch heute, aus dem Willen des Schöpfers,
der alle Gerechten schützt,
bestätige ich dir, dass ich niemals
an deiner Ehre zweifelte, wie du an der meinen.

América von Nord nach Süd

Bist du bleich vor Erschöpfung,
vom Besteigen des Himmels und dem Betrachten der
Erde?

P. B. Shelley

Vorwort

Mit dem Himmel, der im Sand verschmilzt,
wo die Wellen brüllen, vom Meer erschöpft,
ritzt sein Gebein; die Sonne pflegt zu brennen,
und das Salz seines Körpers kettet sich an seine Wunde.

Vergebens vereint, den Argwohn zerreißend,
langsamer, warmer Kuss, das Leben kehrt zurück,
Schrei, der das brennende Fleisch versklavt,
winzige Götter im Innern der Brust erstehen.

Barett im Wind, die Welt – ein Versuch,
Stille, die schneidet, Richtung ohne Ziel,
das Licht, das zurückkehrt, Leben, das fleht,
die Brust im Höhepunkt, namenlos und zeitlos.

Zwei entgegengesetzte Pfade, erloschene Träume,
eine zerbrechende Hochzeit, der besiegte Körper,
das blutende Fleisch, Stumpf des Vergessens,
ein „Wir“, das stirbt in getrennten Lieben.

Ein Blitz im Geist, das sich erfindende Sein,
zwei Körper, die ohne Eile dem Zufall begegnen,
eine dürstende Lippe, die ihre Heimat findet,
die Welt ist Wort, Illusion und Tragödie.

Das erschöpfte Lachen, meine langsame Beklemmung,
breitet sich wie Nebel aus, öde im Vorübergehen,
ich bin Schattenglanz und werde wieder lieben,
meinen Atem überraschend mit seiner Freiheit.

Große Männer

Große Männer finden ihren Trost
in strengen Tagen aufgeschobener Zahlung,
sie erdulden den Schlamm mit reiner Würde,
unterdrückt von Schulden und Verachtung.

Herolde allmächtiger Götter sind sie,
heilen Wunden mit weißen Tüchern,
opfern ihr Fleisch, bringen Gedanken zum Schweigen,
rühmen sich der Freude in ihrem Elend.

Göttliche Stimmen, ätherische Atemzüge,
genährt von Blut und mütterlichem Fluch,
große Männer sind schlicht gerecht,
ihre Ehrlichkeit beleidigt Eitelkeit und Mode.

Sklaven und Herren der Überheblichen,
verteidigen sie ihre Taten mit fester Hand,
heilen mit Stämmen und Steinen
die Übelkeit eines zitternden Jahrhunderts.

Lebendige Beispiele einer glorreichen Vergangenheit,
verachten sie den Ruin mit edlem Stolz,
lieben skandalös jede Seele,
trösten, ohne dass die Welt es begreift.

An den Ufern des Jordan lernten sie zu sein,
Morgenröte der Erlösung für die Gerechten,
große Männer verharren in ihrem Glauben,
und in ihrem Sturz finden sie die Ewigkeit.

Porträt eines Dichters als Jugendlicher

Ich lüge oder lehne mich ganz zurück
In eine ganze Welt, die ich nicht zu zerkratzen vermag

Sylvia Plath

Mit sechzehn hielt er seinen Vortrag,
kritisierte den Konsum mit brennender Stimme,
erhob das Wissen, das Licht des Studiums,
und hob bei Aquin eine brutale Gewissheit hervor.

Der heilige Thomas sprach von der Potenz:
Der Mensch kann alles erreichen.
Er ist Potenz, die der Einsatz entfesselt,
wie er es ersehnte: im universellen Frieden.

Jugendliche jubelten ihm zu,
Lehrer beklatschten sein Wort,
der Bischof rief ihn nach Bogotá,
ein Kongress kündigte seine Präsenz an.

Doch seine Rede, von Hand geschrieben,
konnte er nicht sauber abtippen;
Gesang und Theater lenkten ihn ab,
er verweigerte die Führungsrolle in der Jugend.

Das junge Mädchen, das ihn schweigend verabschiedete,
nahm seinen Platz ein, wiederholte seine Lehren;
am Ende wurde sie Abgeordnete und Kongressmitglied,
genau das, was er schon damals kritisierte.

So log er oder lehnte sich zurück in eine Welt,
die er nicht erreichte oder nicht zerkratzen wollte,
eine Welt, auf die auch Sylvia Plath verzichtete,
durch ein tragisches und zugleich heiteres Schicksal.

Ruhm

Geblendet vom Nebel der hohen Klippen
weihte ich einst mein Leben dem Ruhm.
Ich entschlüsselte die Geheimnisse des Schauspiels
und wurde für meine Darstellungen bejubelt.

Gott oder das Schicksal griffen zu meinen Gunsten ein,
indem sie meine Eitelkeit in meinem Gesicht bestraften:
Narben, die die Welt verabscheute,
ohne Schönheit, ohne Geld, ohne Lust zu lügen.

Ich flüchtete mich in die Bücher, las sie eines nach dem anderen.
Wie glücklich war ich mit den Tragödien von Euripides,
von Shakespeare, Racine, Aischylos, Tschechow!
Draußen, in meinem Land, töteten sich die Menschen.

Eine frisch geschmiedete Kriegs-lüge durch den Frieden,
eine Fata Morgana, die mein gütiges Schicksal mir verwehrte.
Ich lernte die schwierigste Kunst: allein zu lesen,
reisend als Student und Dozent durch die Welt.

Dem Ruhm entfliehend überwand ich so viele Tode.
Um ehrlich zu bleiben, lehnte ich Bestechungen ab.
Man nannte mich nicht ehrlich, sondern fanatisch christlich,
und doch war ich so zerbrechlich wie jeder Mensch.

Die schmutzigen Bilder, die ich nachts sah,
wurden Gräben auf einem Kiesweg,
hin zum Pfau, der in meinen Händen ruhte.
Die Kinder Indiens weinten bei meinem Abschied.

Die Erde, die eine Küste in Kalifornien erschütterte,
Freunde, die ich in Städten der Welt zurückließ,
der Schlamm, der meiner war, meine Jugend, mein Name –
ich bewahre sie rein, ohne Ruhm, ohne Schande.

Von der jugendlichen Liebe

Die Stadt erhob sich unvollendet,
als ich ihre schwarzen Pupillen liebte.
Die Nacht blieb verstümmelt und ohne Sterne,
als sie meine Sehnsüchte aufhob.

Wie oft irrte ich durch Bogotá,
die Siebte, schmerzend und schweigend,
von Bella Suiza bis zur Hundert,
und weiter zur Castellana, heimatlos.

Wie sehr weinte ich über das Feuer ihrer Abwesenheit!
Am Ende küssten wir uns, liebten einander
in einem tapezierten Studio
mit Fotos von Billy Joel und Cindy Lauper.

So beliebt, von allen geliebt,
in einer Stadt flüchtiger Liebender,
für die Liebe Schwäche war
und sich leise in vorwurfsvollen Gesten verlor.

Ich verharrte, versucht von Gladiolen,
vielleicht auch sie für einen Augenblick:
verliebt feierten wir
ein, zwei, drei, zehn Jahre, die vergingen.

Wir inszenierten eine Liebesgeschichte
und spielten sie den Massen vor,
berührten den Ruhm, ohne ihn zu erreichen,
als hätten wir El Dorado entdeckt.

Am Ende erlagen wir beide.
Unsere Jugend war eine schöne Oase,
die Schatzsucher anzog –
Schönheit, die nur Freibeuter schätzten.

Seine amerikanische Geliebte

In voller Blüte ihres flüchtigen Alters,
die Seele ihres eigenen Gestern verleugnend,
ein zielloses Morgen fürchtend,
brach sie nach Norden auf, fern von seiner Umarmung.

Dort wirst du das Höchste finden, sagten sie ihr:
ein Auto, ein Haus, eine Barbie mit hellen Augen.
Doch ihr Geist überstieg das Höchste
und verlor sich im Unsichtbaren.

Die Amerikaner beklatschten ihren Eifer;
in drei Monaten beherrschte sie Englisch.
Sie überquerte schmale Brücken, Narben,
kämpfte nachts gegen Dämonen.

Und dann berührte sie die Kälte
und ergab sich seinen gebrochenen Armen,
zerrissen von Damen, die Aufenthalte versprachen,
Glück, Vorspiel ihrer Tränen.

Ihre Küsse bewahren alles Gelebte,
ihre Versprechen, auch gebrochen, besiegen das Vergessen.
Denn die Himmel, die sie gemeinsam erschufen,
sind mehr als ihre Kränkungen und ihr Vergessen.

Unsere Küsse retten uns vor dem Groll

Ich trug unsere Idylle durch die Welt,
durch Länder und Gesichter ohne Zuneigung.
Meine Freunde hielten mich für einen Söldner.
Wie fern sie dem Reich der Liebe waren.

Du gingst oft ohne Abschied,
predigtest, jung und frei zu sein.
Du sagtest, Zuneigung sei eine Laune,
doch in deiner Abwesenheit brannte mein Herz.

Wahr ist: Du warst mein, als die Stadt
wochenlang unter Schnee begraben lag.
Wie süß waren jene Nächte,
in denen du dich ängstlich an mich klammertest.

Süß die Nachmittage in den Parks,
als das Schweigen uns endlich vereinte.
Auch an Weihnachten liebtest du mich
oder zu Thanksgiving, wegen deiner Eltern.

Später besuchtest du eine Zauberin,
die dir Venus oder Midas bot.
Und du – liebtest du mich so wenig?
Du wähltest Münzen statt der Liebe.

Am nächsten Tag bekamst du eine Stelle,
die verlangte, dass ich dir nicht folgte.
Mitleidig brachtest du mich zu einer anderen Magierin,
die deine Kränkungen einzeln aufzählte.

Was riet sie dir?, fragtest du.
„Sie bat mich, dich nicht mehr zu lieben“,
antwortete ich, den würdigen Stolz brechend,
den ich so sehr für dich gepflegt hatte.

Habe ich dir erzählt, dass alles Rache war
jener Professorin, die ich demütigte,
weil sie Gilles Deleuze nicht las? Von beiden
erlitt ich Eifersucht und amerikanische Grausamkeit.

Und dennoch retten uns unsere Küsse vor dem Groll,
noch wirst du sie auf deiner Haut explodieren fühlen.

Sklaven einer unerschöpflichen Erinnerung

Der Zweck ist nichts als ein Sklave der Erinnerung,
von jäher Geburt, doch kurzer Geltung

Shakespeare

Ich glaubte, niemals allein leben zu können.
Ich meinte, unter Frauen verstehe man sich,
Gemahlinnen eines gemeinsamen Willens,
Komplizinnen, verschmolzen im Edlen.

Meine Mutter bat mich um dein Porträt,
doch du weigertest dich, betrachtet zu werden.
Wahrlich, weder du noch ich würden beurteilt
für das Trotzverhalten gegen die Moden des Schönen.

Deine Linien, dein Gesicht waren die meinen,
immer lächelnd, stets unabhängig.
Wenn auch du einst Vorurteile äußertest
und ich andere, so achteten wir einander stets.

Die Überreste jener Liebe: dein Lachen,
deine Rebellion, meine Hand in der deinen;
ein Einvernehmen, das Verwirrung stiftete
unter Konformisten mit weißem Kragen.

Und wenn diese Zwecke heute
Sklaven einer unerschöpflichen Erinnerung sind,
so geschah es durch die Sanftheit jener Liebe,
jäh gezeugt, von kurzer Dauer.

Von einer Mutter an ihren eingewanderten Sohn

Verflucht sei die Nacht, beladen mit kurzem Vergnügen,
in der ich die Verachtung meines traurigen Gatten empfing

Baudelaire

Mein Fleisch verachtet sein eigenes Blut,
nomadisch irrt es auf alten Wegen,
singt Taten voller Qual,
falsche Geschichten der Trübsal.

Du warst es, der beschloss, sie zu lieben.
Wenn sie dich nicht aufbaut, was tust du bei ihr?
Du siehst selbst, wie sie dir beide Flügel stutzt,
um zu verhindern, dass die Welt dich feiert.

Mein Künstler, wie willst du überleben?
Indem du Mitleid für deine Leiden erregst
wie Bettler und Aussätzige,
die ihre Wunden auf den Straßen zeigen?

Niemand versteht ihre Tragödie
mit so viel Klarheit wie du selbst.
Du gehst umher und schreibst über Klippen,
stolperst, widerständig gegen die Mehrheiten.

Wen kümmern die Leiden deiner Liebe,
dein Gesicht, deine neuartigen Konzepte?
Es sind nicht Zeiten des Wissens, sondern der Nichtigkeiten,
der bezaubernden, seelenlosen Stimmen.

Wer siegen will, arbeitet hart.
Hör auf, auf unfruchtbarem Boden zu säen.
Du wurdest besser erzogen als sie,
in Entbehrung und Gefangenschaft geschult.

Beklagst du deinen Vater oder mich,
Sklaven deiner Empfängnis?

Briefe eines Dichters an seine Mutter

Auch ich wurde vom Meer der Liebe verwundet,
unfähig, Schmerz und Gnade zu messen.
Es ist wahr, Mutter, sie wollte grausam sein;
„Wie man Rechnerin wird“, ihr Lieblingshandbuch.

Sie machte mich zur Lanze gegen die Mächtigen,
jene, die sie selbst nicht zu konfrontieren wagte.
Zuerst verbot sie mir, meine Kamera mitzunehmen
zu jener Veranstaltung, für die man mich engagiert hatte.

„Diene nicht den Mächtigen“, sagte sie,
während ich meine große Gelegenheit verlor,
mein fotografisches Talent zu zeigen.
Ich liebe sie, doch ihre Freundinnen fürchten mein Leuchten.

So ist die Liebe, liebe Mutter:
blind und unterwürfig wie das Lämmchen,
das wissend zum Schlachthof geht.
Jede Rose wird mit Dornen geboren.

Hast du nie von Helden gehört,
die alles verloren für die Illusionen der Liebe?
Sie ist es, die ich täglich umarme,
ein Stamm im Schiffbruch, der das Leben ist.

Ich schrieb meine Geschichte und meine Vergangenheit neu,
löschte jeden Schatten der Traurigkeit.
Sie verlangt, dass ich ihr als Sklave diene,

jenseits von Gesetzen und Richtern.

Ihr Foto verleugnet dich, denn sie ist nicht schlank
und will, dass du sie wegen ihres Geistes schätzt.
Sie akzeptiert auch keine Fotos mit falschem Lächeln,
die unsere tägliche Angst verbergen.

Amerika von Norden nach Süden

Sie war im Alter ihrer Mutter, als sie ihn empfing.
Sie liebte ihn, weil sie sich mit vierundzwanzig allein fühlte.
Ihr Körper bebte unter der Berührung seiner Finger,
eine Katze ohne Krallen, bevor die Beute entkommt.

So viele Männer hatten mich verletzt
wie so viele Frauen ihn, wie seine Mutter.
Die Sprache riss eine Kluft zwischen uns,
eine wechselseitige Leere, die nur Küsse heilten.

Hoffnungen wandelten sich, wenn man sie dachte,
in Fakultäten, die die Liebe verachteten.
Eine Freundin, die ihn beneidete, warnte mich:
Als Einwanderer werde er uns den Ruhm rauben.

Ich verspürte das Bedürfnis, unsere Verbindung zu verraten,
eine Institution, die kein Gelehrter verteidigte.
Und dem gängigen feministischen Handbuch folgend,
verließ ich ihn und schlief bei Freunden.

Ich drängte ihn auch, andere Geliebte kennenzulernen.
Ist es nicht der Traum jedes jungen Menschen, geliebt zu werden?
Ich, fragile Frau aus dem Ohio-Tal,
sah, wie er mit einer anderen europäischen Einwanderin ging.

Habe ich je erwähnt, dass wir uns vergessen würden?
Ich irrte mich, denn jede Vergangenheit pulsiert.
Hätte ich gewusst, dass nicht Egoismus, sondern Wollust

die Todsünde Südamerikas war.

Du musst von Norden nach Süden zurückkehren

Werden die Eichen in diesem Herbst ihr Laub erneuern?
Kehre zurück, mein Liebster, es ist Thanksgiving.
Komm in dein Nordamerika, ohne Osten und Westen,
ohne den andinen Blick eines geneigten Feldes.

Warum ziehst du mich einer Europäerin vor?
Ich bin nicht Marie Antoinette noch Jeanne d'Arc,
launenhafte oder delirierende Frauen.
Ich gehöre zu den Matronen der Mayflower.

In meinem Blut trage ich das Ungezähmte Pocahontas',
der Matronen, die Revolutionäre gebaren,
die die indigenen Schinder besiegten
in den wilden Tälern Neuenglands.

Ich bin Elizabeth Cady Stanton und Betty Friedan.
In einem anderen Leben errang ich das Wahlrecht,
die Bildung der Frauen und zeigte,
dass das Heim für uns Unterdrückung ist.

Warum verzichtest du darauf, mein Heldentum zu teilen?

„Meine Geliebte, du weißt nicht, wie sehr ich dich verehre,
doch du selbst hast mich von deinen Armen entfernt,
indem du mich zu einer Seherin schicktest,
die mich warnte, die Matronen des Nordens seien dominant."

Du wünschst dir eine Gefährtin, die deine Projekte trägt,

die über nie zuvor befahrene Meere reist,
die Gipfel von Himmel und Erde erreicht,
und dafür musst du von Norden nach Süden zurückkehren.

Erinnerung der Liebe

Wenn seine Geliebte durch die Straßen geht,
dämpft das Sonnenlicht ihr mühsames Warten nicht,
und sie fragt sich, ob sie einer Matrone hätte trotzen sollen,
Besitzerin eines Stipendiums von einer Million Dollar.

Sie erfuhr durch deine Freundinnen, dass ich gegen Abtreibung war,
und prahlte im Unterricht damit, zweimal abgetrieben zu haben:
„Dank dessen hatte ich Erfolg und habe zwei prächtige Töchter."
Ihr Dokumentarfilm verherrlichte Abtreibungen in New Orleans.

Eine dichte Weide breitet all ihre Blätter aus,
und der Wind kommt elegant auf sie zu.
Doch sie ist fort mit deinen Illusionen nach Louisiana.
„Nimm mich mit!", flehtest du, deine Würde opfernd.

Doch jener Schmerz, den du verspürtest, ist der Beweis
für die tiefe Liebe, die ihre grauen Pupillen
noch immer in dir erwecken, selbst wenn eine kanadische Journalistin
dich anruft und dich einlädt, ihre Liebe zu genießen.

Der Sommer verliert seine Gnade, denn ihr Wesen ruft nach ihr.
Er denkt, von euphorischen Gedanken getragen:
an Spaziergänge an den Stränden North Carolinas,
wenn Möwen in seine Arme flogen.

Heute fliegen sie – es ist der kälteste Winter,
wie sie nach Louisiana fliegt,
Frankreich, das sie ruft und das du vermisst:
Gegenwart einer Liebe, die Trostlosigkeit ist.

Dein Schweigen

Wo der Schmerz eines unauslöschlichen Feuers
uns ohne Hoffnung auf ein Ende umarmen muss

Milton

Wenn an Nachmittagen das Schweigen umfängt,
beim Lösen der Probleme der Arbeit
und der Verpflichtungen der Gegenwart,
kehren deine Stimme und dein Gesicht mit der Brise zurück.

Und unser Wiedersehen geschieht wie einst,
ein Bild, das meinen Zorn oder meine Gnade fordert,
angesichts der Unmöglichkeit einer Umarmung;
in diesem Treffen erwacht ein altes Gefühl.

Jenes, das der heilige Valentin in Philadelphia zeugte,
an einer gepflasterten Ecke von Germantown,
eine Stadt, die mich in Träumen besucht und mich beansprucht,
Adoptivsohn, der sie mit Bildern ehrte.

Ein Gefühl, das, selbst wenn es begraben liegt,
unseren lüsternen Frühling zurückbringt,
unseren Sommer, das Laub des Herbstes
und den wütenden Schnee gegen unser Fenster.

Du und ich, der Nacht entrissen,
sehnen uns nach den Ufern der Seen,
feiern eine Hochzeit ohne Kleriker,
torrentialer als jene Wasser: dein Schweigen.

Die Freude des Liebenden

Sie verließ unseren luftigen Hügel,
unsere gleichschreitenden Schritte im Schnee,
einen Kuss, einen entzückenden kommenden Schrei,
den Duft einer Liebe mit zweiundzwanzig.

Wie unwiderstehlich der Hauch ihres Kleides,
meine Hände auf ihren Dschungeln und Landschaften,
ihre helle Haut, ihre Früchte im Wind,
eine Göttin, geboren aus vergangenen Träumen.

Ich sah sie im Zentrum der Erde,
und wir reisten nach Cleveland und St. Augustine.
Eine Kommunion, die ihr Opfer nicht verbarg
noch ihre Zweifel, Wunden jener Liebe.

Sieger und Besiegter – jeder von uns
ging schließlich im Jahr neunzehnhundertsechsundneunzig.
Golden war die tropische Sonne, die sie krönte,
weiß die torriden Zonen, die er verließ.

So wurden wir zu einem Schicksal flüchtiger Liebe,
einem Idyll, das spätere Lieben belehrt:
über Freuden und Schmerzen zwischen Nord und Süd,
ein Leiden, das alle teilen, die leben.

Regentage folgten unserer Trennung.
Ohne uns nahmen Menschen und Dinge,
die wir mit unabhängigen Filmen färbten,
ihre grauen, ursprünglichen Formen wieder an.

Philadelphia

Philadelphia ist eine Stadt der Einsamen,
die in Cafés Fremden ausweichen,
von Geheimgesellschaften, die sich mit Codes
im Schatten einer Kabine treffen.

In der Nähe meiner Wohnung
gibt es einen Park, in dem Drogenabhängige
nachts von Polizisten gefesselt werden.
Das ist der Preis der Ordnung, ihr Anathema.

So sagt man mir, doch wir, die wir bereits kennen
die steinernen Dschungel, die Städte sind,
wissen, dass Anonymität ihr Reiz ist:
gehen, ohne erkannt zu werden, ohne zu sprechen.

Und heute feiere ich deinen Sommer, den schönsten,
so feucht wie der der tropischen Wälder,
gastlicher als die trockene Luft Bucaramangas;
hier umarmen mich die Sträucher beim Vorübergehen.

Deine langsamen Sonnenuntergänge streicheln mich,
halten die Sonne in agonischen Ekstasen fest.
Wie sehr wünschte ich, in diesem Tal zu sterben –
Beweis, dass jeder Tote wieder erblüht.

Schwebende Schönheit, Balsam meines Kummers,
Dämmerzustand, der Ängste und Sorgen glättet,
Trost meiner traurigen Tage, meine Freundin,
wie wir uns durch das Auge des Himmels liebten.

Adieu

Non ! Vous m'arrachez tout : le laurier et la rose !
Mais il me reste… Mon panache !

Edmond Rostand

Geh also, meine amerikanische Abenteurerin,
auf den Wegen, die der Westen verspricht.
In Kalifornien erhebt dich der Goldrausch!
Sei Sirene, die Götzendiener und Eroberer fängt.

So wenig schätztest du unsere einsamen Abende?
Ich war immer glücklich zu Hause mit dir, doch du
wolltest stets fliehen – Cleopatra,
die Marcus Antonius in seiner Schlacht verließ.

Ich werde das Wenige, das mir bleibt, nicht aufgeben,
um angenehmere Nächte zu erbetteln.
Ich folge den Ratschlägen des alten Shaw
und beende meine Schlacht bis zum Abschluss.

Schon warnten mich die Weisen von Delphi:
„Eroberst du ein Reich, wird ein Imperium entstehen."
Wie glauben, dass du mich dann verbannst,
damit ich nicht der Schatten eines Gemahls sei?

Fliege also wie der Kondor zum Gipfel,
denn auch wenn du mir alles entrissen hast,
meine Lorbeeren und meine Rosen,
bleiben mir meine Haltung, meine Seele – mon panache!

Candelario Obeso

„Warum siehst du meine Haut
von der Farbe der Tinte?
Glaubst du etwa, sie sei schwarz,
so sei auch meine Seele?“

Candelario Obeso

Nachdem seine Geliebte ihn nicht an erste Stelle setzte,
offenes Geheimnis, über Dächer springend,
durch Nächte der Leidenschaft mit einer blonden Jungfrau,
wurde die Geschichte von Othello und Desdemona abgebrochen.

Eine Saga, die die bogotanische Oberschicht nie akzeptierte.
Sie waren es, die ihn ermordeten, ja.
Ich akzeptiere nicht, dass es ein häuslicher Unfall war.
Kennt ihr seine hervorragende Übersetzung von Othello?

Aus sozialen Vorurteilen, die heute Kolumbien sind,
und die für den Weisen reiner Rassismus sind.
Auch ich, mit erhobener Nase und dunkler Haut,
erlitt Verachtung von jenen, die mich „schwarz“ nannten.

Candelario, nachts über Dächer fliehend,
ließ sein Talent verkümmern; er wurde auf frischer Tat gefasst.
An Aquileo Parra schrieb er seine skandalöse Romanze,
die aus Scham in Flammen aufging.

Candelario erfuhr so, dass die Geschichte

sich irrte, ihm eine Nebenrolle zu geben:
Gastpoet bei santafereñischen Gastgebern,
freier Schuster, der sich vor seinen Herren verneigte.

„Secundino der Schuster“ ist sein Werk – verstehst du?
Es gibt keine Zufälle: diese Komödie ist sein Klagelied,
das eines Schwarzen, der studierte und Präsident sein wollte,
um Spott von Eliten zu werden, die Haut als Bruderschaft ausgeben.

Liebling der Musen, Sohn von Dämmerung und Morgen,
seine Verse bewahren den Strom des Magdalena.
Unter dunkler Haut schlug ein Herz in Flammen,
das Liebe, Scham, Hoffnung und Schmerz zeichnete.

Am Ende wurde er hingerichtet, weil er Desdemona tötete,
obwohl sie niemals starb – das ist die Farce,
die die Menschheit noch immer in zwei teilt;
wie es im zwanzigsten Jahrhundert Derek Walcott besingen würde.

„Warum siehst du meine Haut
von der Farbe der Tinte?
Glaubst du, sie sei schwarz,
so sei auch meine Seele?“

Candelario verzieh ihr – lies Andes Gótica.
Tragisches Schicksal der Mauren, der Dichter.
Die Luft war zu eng, sie ist es noch,
zu eng, um seine Zuneigung zu fassen – die meine.

Racine

C'en est trop : il faut que sa ruine
Me délivre à jamais des fureurs d'Agrippine.
Tant qu'il respirera, je ne vis qu'à demi.
Elle m'a fatigué de ce nom ennemi ;
Et je ne prétends pas que sa coupable audace
Une seconde fois lui promette ma place.

Britannicus, IV, 2

Er hat die Traktate der Weisen gelesen
und das Denken der Philosophie geschärft,
Rätsel, Grammatiken, Geheimnisse,
die den alten Sprachen Poesie verleihen.

Er hat die Geflechte der Tragödien bezwungen,
den Zauber der angehaltenen Zeit,
Worte, in der Luft schwebend,
extreme Natur, ohne Sinn.

Er hat tausend Gottheiten gepriesen und gehasst,
von Jahrhunderten und Menschen vergessen,
und unter listigen Tartuffes wurde ich erzogen,
mit Tutoren, Lettern und Ruhm.

Ich wies die Unterdrückung der Kleinen zurück,
der Frauen, Brüder und Knaben.
Ich zerstreute meinen Körper mit Lektüren,
die mich von den Musen träumen ließen.

Ich übernahm die Vernunft des Thales von Milet,

die nur edle Gelehrte verstanden.
Nun habe ich Ludwig, unseren Monarchen,
für den die Tragödie Trost ist.

Ich stellte den kühnen Nero auf der Bühne dar
und verstand seine inneren Gründe,
seine wilde Rebellion gegen die Mutter…
Ich entschuldige seine Schuld nicht, ich begreife sie nur.

Alle wissen nun, dass der Vater des Königs
hinter einer eisernen Maske verborgen lebt.
Er genießt in seiner Zelle weite Höflichkeit…
Ist jene Haft schlimmer als der Vatermord?

Die Tragödie erlöst, denn sie ist wahr.
Ich selbst habe sie in meinen Gedichten gelebt.
Wenige sind meine Komödien, meine Tragödien:
Ich werde meinen König nicht durch einen Scherz beleidigen.

Leben des heiligen Jaime Santander

Noch vor seiner Geburt war sein Zuhause ein Mittelpunkt,
das offenste Haus von Charalá.
Unter armen Bauern wuchs er im Schlamm auf,
formte seinen Glauben an Ton und Gerechtigkeit.

Seine Hände lernten die Arbeit
als Verlängerung von Seele und Recht.
Später, in Bogotá, lehrte er Gefangene
die Kunst der Vergebung und des Holzes.

Er verließ die Akademie um der Demütigen willen,
der Armut, des Schmerzes und des Verrats.
Er wählte, Hirte der Verworfenen zu sein,
Trost der Obdachlosen und der Besiegten.

Als ein Kanal braches Land hinterließ,
wollte ein Großgrundbesitzer es mit Gewalt nehmen.
Jaime verteilte es unter Fischern
und weihte ihnen seine Jugend.

„Ich ging nach Bogotá, als man uns vertrieb“,
sagte mir ein Bauer mit Respekt.
„Und als ich zurückkam, gehörte das Land wieder
denen, die es mit den Füßen bestellten.“

Nach Manatí, aus Staub und Mestizen,
von vergessenen Sambos und Mulattinnen,
trug er das Kreuz Christi ohne Reden
und wurde von Kindern „San Jaime“ genannt.

Geschlagen, angeklagt, inhaftiert,
wurde er durch die Stimme des aufständischen Volkes freigesprochen.
Sein Name hallte über die Karte:
Es war die erste Agrarreform.

Der Tod des heiligen Jaime Santander

Vom Jordan brachte er einen anderen Traum,
nachdem er die Kibbuzim der Bauern gesehen hatte.
Und um seine Ahnen von Prinzessin und Schwert zu erlösen,
gründete er ein Zentrum.

Die erste große Farm-Schule des Landes
arbeitete mit gemeinschaftlicher Arbeit.
Die Jugendlichen bezahlten ihr Studium,
indem sie bei Ernte und Aussaat dienten.

Doch nach einigen Trimestern
verrieten ihn seine eigenen Anhänger:
Sie stahlen die Einnahmen der Farm,
töteten seinen Enthusiasmus mitten im Acker.

Und obwohl er wie Jesus allen vergab,
gab sein Herz mit neunundvierzig nach.
Niemand wusste, ob es Krankheit war
oder ob ihn seine Nächsten vergifteten.

Er starb wie ein Gesang, allein in Gott,
seinen Tempel in der Ewigkeit präsidierend.
Während Könige an den Küsten weinten,
ging Jaime in einem leeren Zimmer fort.

„Manatí, Retabel eines glücklichen Dorfes“,
so nannte ich meinen Studentenfilm.
Du findest ihn auf verschiedenen Plattformen,

meine Stimme gegen die angelsächsische Verachtung.

Sie verboten mir, Nordamerika zu filmen.
Mein Thema war das Vergessen meines Landes.
Dort erzähle ich seine vergessenen Taten
und das Echo seines Lebens unter den Demütigen.

„Es gibt keinen anderen Jesuiten wie Jaime“,
sagte der Provinzial beim Begräbnis.
„Der Einzige, der das Armutsgelübde erfüllte“,
und der Tempel füllte sich mit Bauern.

Es kamen verwandelte Fischer,
die Früchte ihrer Hände erblüht,
sie kamen ohne jemanden um Hilfe zu bitten,
mit eigenem Land und christlicher Würde.

North Park

Ich hätte meine Heimat und meine Zukunft in Portugal geopfert,
im Vertrauen auf Jesus, meinen Herrn und Schöpfer.
Ich sammelte meine wenigen Kräfte in deinem Hafen:
das Kreuz des Mondes und die Sense des heiligen Georg.

Die Beharrlichkeit Spaniens, die Vergebung der Heiligen,
Fahnen der Welt wehte ich auf verlassenen Wegen.
Fünf Monate und vier Tage wartete ich,
eine Stimme des Willkommens zu hören, einen Gruß.

Meine Drangsal offenbarte meine Wunde,
und dann ludest du mich auf deine glamourösen Schiffe ein.
Ich zeigte meine englischen Publikationen,
meine Essays in Madrider Zeitschriften.

Und du lobtest meine Filmprojekte:
„Hast du wirklich nur einen dreistündigen Film gemacht?“
„Bald erhältst du deinen Vertrag“, schrieben sie mir.
Gefangen in naivem Stolz rief ich alte Dozenten an.

„Unmöglich!“, war ihre kalte Antwort,
eine teure Illusion für meine Hoffnung – ach!
Ein Hauch von Intoleranz war dein Herold, dein Abschied:
„Zuerst will die Vizerektorin dich sprechen.“

Der Anruf aus England hatte fünf Zuhörer.
„Wie rechtfertigst du, dass wir uns
um sieben Uhr morgens nur wegen dir getroffen haben?“
Statt mich zu verkaufen… war mein Enthusiasmus ehrlich.

Dozenten und Rassisten schmiedeten ein Komplott,
ein Verrat, der uns schiffbrüchig in Manchester ließ.
Ein angeblicher Sieg nagt an der Seele:
der Schrei eines bei der Geburt massakrierten Kindes.

„Sie werden dir diese Stelle nicht geben“,
war sein Abschied, als ich ihn am Flughafen London traf.
Drei Monate später zeigte der Schöpfer seinen Zorn:
die Septemberangst legte sich über Chicago.

North Park, ein ruhiger Ort in den Vereinigten Staaten,
ein Land, das einen Augenblick glänzt und dann vergeht
im Strom der Seen und Flüsse,
die einst eine Quelle im Heiligen Land nährten.

Mon Amour

Sie war Wasser, Luft, Feuer,
ein Fels unter dem wütenden Wind.
Desorientiert durch eine missglückte Liebe,
ich, Seemann, von ihrer Strömung ans Ufer geworfen.

In einen Baum ritzte ich die glücklichsten Tage
eines düsteren Lebens, vom Trug geleitet.
Meine Augen verschmähten ihr schönes Gesicht;
doch meine Gedanken versanken in den ihren.

Meine Flüstern hallten in ihren Ohren,
und sie wich mit zweideutigem Lachen zurück.
Meine Resignation erweichte ihr hartes Herz:
„Unschuldig waren wir angesichts des Lasters dieser Zeit!“

Wir tranken mittwochs Tassen Kaffee,
stundenlang, ohne Ende.
Davor und danach bewunderte ich Funken in ihrer Seele:
ma jolie femme de France, Landschaft der Vergangenheit.

Aus ihrem Lächeln komponierte ich Lieder
für Kinder, die wir niemals haben würden,
auf Geheiß ihrer Mutter
und Ahnen, die bauten und vergaßen.

In der Nacht folgte ich ihr, sah sie einen anderen umarmen,
und ich, erleuchtet, verzieh ihr verborgenes Idyll,
um mit ihr den Ton der Pine Street zu formen:
zwei Sprachen im Versprechen der Nacht.

Wir, die wir ohne Interesse lieben

Im Morgengrauen wird sie mich verlassen,
wie zuvor schon meine Hoffnungen flogen…

Poe

Im Morgengrauen wird mich ihre traurige Ruhe verlassen,
wie meine Hoffnungen längst davongeflogen sind…
O Nacht! Warum fällst du so sanft,
wenn mich jene ignorieren, die ich so sehr geliebt habe?

Warum antwortest du mir nicht, schreibst mir nicht?
Welche Kälte liegt in deiner Brust, in deinem Blick?
Wir, die wir lieben, vergessen das Erlebte nicht,
wir leiden an der Leere von Zimmern ohne Wände.

Wir, in der Noblesse geformt,
können den Geliebten nicht verlassen;
wir suchen sie wieder, auch wenn es unmöglich ist,
selbst wenn man uns zerbrochen sieht, ja tot.

Am nächsten Tag, unter blauem Himmel,
werden Formen wiedergeboren, Tiere ohne Gestalt.
Warme, feine Luft erreicht uns
durch den Spalt, am Fuß des dunklen Ofens.

Wir mischen Süßes mit Tabak und Dunst,
beleben Strände, Wiesen und Möwen,
und eine Farbe umhüllt uns mit ihrem Schaum:
Ach, weh mir! Das Rot deiner Abwesenheit!

Die Farbe meiner trostlosen Pupillen,
das Rot meines für dich vergossenen Blutes.
Du musst es beweinen, bevor der Schleier fällt
über dein Leben, sonst trägst du es für immer.

„Hättest du ein Vermögen erobert,
meine Sehnsüchte erfüllt“,
antwortest du mir, wenn ich dich unter dem Mond suche.
Siehst du nicht, dass ich den Schlamm und die Verbannung
wählte?

Siehst du nicht die Engel, die mich umarmen,
um mir zu zeigen, dass, wenn du mein Reich siehst,
du wissen wirst, dass ich dich trotz deiner Verachtung liebte
und dass mein reinster Affekt niemals Gewinn suchte?

Proof